

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Pettzelle ober deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 30 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 239

Dienstag, 13. Oktober 1925

32. Jahrgang

Der Streit um den Völkerbund.

Die alliierten Gegenleistungen.

Locarno, 13. Oktober. (Radio.)

Die am Montag zwischen dem englischen und dem französischen Außenminister und Dr. Luther und Dr. Stresemann geführte Unterhaltung hat nach allgemeiner Auffassung zu einem vollkommen zufriedenstellenden Ergebnis geführt, das sich weniger auf die Disfrage als auf die Räumung der Röhner Zone, die Entwaffnung und die Milderung des Besatzungsregimes in der vertragsmäßig auch weiterhin besetzten Zone bezog. Soweit die Disfragen besprochen wurden, handelte es sich überhaupt nicht um die Garantierung Frankreichs, sondern um das Bestreben, den französisch-polnischen Militärvertrag und das französisch-tschechische Bündnis mit den im Sicherheitspakt und Völkerpakt enthaltenen gegenseitigen Verpflichtungen in Einklang zu bringen. Die Arbeit galt ausschließlich der Form, in der das Gesehehen soll und kann. Die Besprechung der übrigen, hier als „Nebenfragen“ bezeichneten Verhandlungsgegenstände sind am Montag so gut wie abgeschlossen worden. Es erscheint jedoch aus taktischen Gründen ratsam, von diesen Dingen vor dem endgültigen Abschluß der Konferenz nicht allzuviel zu reden. Es handelt sich, wie gesagt, um die Entwaffnungsfrage und die Milderung des Besatzungsregimes, während die Zusage, die Röhner Zone zu räumen, nichts anderes ist, als die Bestätigung eines alten Beschlusses, den die alliierten Außenminister schon vor Wochen gefaßt haben. Die Regierungspresse sollte sich schon deshalb hüten, von einem „Sieg“ zu reden. Die baldige Räumung Röhns wurde schon vor Locarno auch von den Alliierten als eine Selbstverständlichkeit betrachtet. Die Ansprüche unserer Regierungspartei sind jedoch in den letzten Monaten so gering geworden, daß sie schon einen Erfolg sehen, wo es sich nur um Selbstverständlichkeiten handelt.

Das Auffällige an den Besprechungen des Montags war die Ausschaltung des deutschen Eintrits in den Völkerbund, obwohl die Erörterung der „Nebenfragen“ und ihre Lösung von deutscher Seite als Voraussetzung für die Reise nach Genf betrachtet wird. In dieser Ausschaltung erblickt man hier ein äußerst günstiges Zeichen und es scheint sogar, daß man auf dem besten Wege ist, die entsprechende Formulierung über die Eintrittsformalitäten, oder wie man auch sagen kann, über das Besatzungsmandat, das vor dem Abschluß stehen soll, zu finden.

Artikel 16 und Schiedsgerichte.

SPD. Locarno, 12. Okt. (Drahtb. u. Sonderkorrsp.)

Ueber die Vollziehung der Konferenz, die am Montag vormittag um 10 Uhr begann und nahezu drei Stunden dauerte, wurde folgendes amtliche Komunique herausgegeben:

„In der heutigen Zusammenkunft wurde die Generaldiskussion über die durch die Beteiligung der eventuellen Signatäre des Sicherheitspaktes am Völkerbund aufgeworfenen Fragen wieder aufgenommen. In Verfolg des Erünschens der deutschen Delegation um ergänzende Klarstellungen fand ein allgemeiner Gedankenaustausch unter den verschiedenen Delegationen statt, als dessen Ergebnis sich ein Fortschritt der gemeinsamen Arbeiten in der Richtung einer befriedigenden Lösung der erörterten Fragen ergab. Die Konferenz vertagte sich auf Dienstag, den 13. Oktober, nachmittags.“

Es ist anzubringen, das am Sonnabend veröffentlichte Komunique mit der Verlautbarung über die Montagsitzung in Vergleich zu stellen, weil sich nur so ein klares Bild ergibt, und die deutschnationalen Kriegsmeldungen am besten in das Reich der Fabel verwiesen werden. Am Sonnabend stellte das gemeinsame Komunique ausdrücklich fest, daß die „Mehrzahl der Paragrafen endgültig formuliert sind“ und nur noch einzelne Fragen ihrer Erledigung harren. Diese Einzelfragen wurden am Montag erörtert, und zwar so, daß am Schluß der Sitzung übereinstimmend „ein Fortschritt“ festgestellt wurde. Man hätte ruhig von einem großen Fortschritt sprechen können, denn es ist der größte Teil der Punkte erledigt worden, über die man sich bisher, besonders in bezug auf die Formulierung, nicht einig war. Allerdings ist keine Rede davon, daß die Alliierten sich bereit erklärt hätten, grundsätzliche Zugeständnisse in bezug auf Artikel 16 zu machen und Deutschland etwa von der Pflicht zu befreien, im Falle eines Konflikts mit einem Staate, der den Frieden gebrochen hat, von den vorgesehenen Sanktionsmaßnahmen Gebrauch zu machen.

Am Nachmittage fand keine Vollkonferenz statt. Sie wurde ersetzt durch eine fortgesetzte Fühlungnahme von Delegation zu Delegation, an der in erster Linie die Minister beteiligt waren. Den wesentlichen Teil der Arbeit hatten die Juristen zu erledigen. Ihnen wurde wieder einmal die Aufgabe zugeteilt, an Hand der neuesten Vereinbarungen in der Vollziehung am Vormittag bestimmte Formulierungen fertigzustellen, auf deren Basis Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund erklären soll. Je nachdem sie mit der ihnen aufgetragenen Mission fertig werden, wird die Dienstagssitzung der Vollkonferenz schon am Vormittag,

Deutsch-russisches Wirtschaftsabkommen.

100 Millionen Warenkredit!

Dr. L. Lübeck, 13. Oktober.

Am Montag ist in Moskau der russisch-deutsche Handelsvertrag formell unterzeichnet worden. Als Unterschrift trägt er die Namen B r o d o r f f - R a n h a u und L i t w i n o f f. Der Handelsvertrag im Ganzen ist der Abschluß der mehrjährigen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland, die mit dem Abkommen von Rapallo eingeleitet wurden. Es ist selbstverständlich ein Vertrag auf lange Sicht, der sich erst im Laufe der Jahre auswirken kann.

Doch ist mit dem Vertrag ein einleitendes Nebenabkommen verbunden, das sich sofort auswirken wird in den deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen. Rußland bekommt durch Vermittlung der Deutschen Bank einen Warenkredit zur Verfügung gestellt in Höhe von 100 Millionen Goldmark. Die russische Regierung kann über diesen Kredit frei verfügen; nach ihren gegenwärtigen Absichten sollen dafür landwirtschaftliche und industrielle Maschinen und Textilwaren aus Deutschland bezogen werden. Rückzahlbar ist der Kredit bis Ende 1926. Der Erlös der russischen Getreideausfuhr soll als Deckung dienen.

Wie wird sich dieses Kreditabkommen finanziell auswirken? Die russische Regierung kann sofort Waren aus Deutschland beziehen; diese Waren bezahlt sie mit dem 100-Millionenkredit; diesen 100-Millionenkredit deckt sie (im Laufe des kommenden Jahres) ab mit dem Erlös der Getreideausfuhr.

Nicht ohne weiteres ist der finanzielle Sinn dieser Abmachung für Rußland erkennbar. Denn — die russische Regierung konnte ja einfach mit ihren Bestellungen noch ein Vierteljahr warten; dann wären die Mittel für den Getreideexport geflossen und dieser Warenkredit wäre überflüssig.

Das Wirtschaftsblatt der russischen Regierung, die Ekonomicheskaja Schisn, gibt in einem Leitartikel die Erklärung für die wirtschaftlichen Beweggründe Moskaus. Die russische Landwirtschaft habe sich von der Katastrophe der letzten Jahre etwas erholt, wenn auch für dieses Jahr nur mit einer Mittelernte zu rechnen sei. Der russische Bauer bekomme deshalb etwas Geld in die Hände, und der seit

Jahren zurückgedrängte Warenhunger melde sich mit großer Stärke. Das flache Land verlange Industrieprodukte, Maschinen, Stoffe usw. Die russische Industrie aber sei völlig außerstande, diese Dinge in genügender Zahl zu liefern. Nur in kleinen Mengen könne alles an die genossenschaftlichen Verkaufsstellen abgegeben werden.

Was ist der Erfolg dieser Warenknappheit? Da der Bauer für sein Geld nichts zu kaufen bekommt, so hat es für ihn auch nicht die nötige Anreizkraft. Der wiedererlaubte Schnapshandel allein genügt ihm nicht. Er hat keine rechte Lust, sein Getreide zu verkaufen. Er behält es auf seinem Speicher — wer weiß, was mit dem Geld wird. Und besser ist besser!

Unter dieser Anlust der russischen Bauern muß natürlich der Getreidemarkt leiden. Die nötigen Weizen- und Roggenmengen, die Rußland exportieren muß, kommen nicht zusammen.

Deshalb braucht Rußland erst Waren, um den Getreidehandel anzukurbeln. Die mit dem 100-Millionen-Kredit hereingeholten deutschen Waren sollen den Anstoß für den Kreislauf des russischen Handels bilden. Kommt die Industrieware ins Land, dann fließt auch die Weizenquelle. Dadurch werden Mittel frei für neue Wareneinfuhr. Und allmählich kann dann Rußland die ihm zukommende Stellung in der Weltwirtschaft zurückerobern.

Es ist eine oft besprochene Tatsache, daß Rußland Kredite braucht, um sich in den Weltmarkt einreihen zu können. Dieser deutsche 100-Millionen-Kredit ist ein Anfang, zum ersten Male gelingt es Rußland, einen Auslandskredit in dieser Höhe hereinzukommen. Die russische Öffentlichkeit begrüßt gerade aus diesem Grunde den neuen deutsch-russischen Handelsvertrag aufs wärmste.

Und wir glauben, daß auch Deutschland mit der einsetzenden Entwicklung zufrieden sein kann. Deutschland hat ein großes Interesse an Rußlands allmählichem Wiederaufbau. Die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Verbindung des deutschen Industrie mit dem russischen Agrar ist eine der großen Voraussetzungen für die Gesundung Europas.

Der Pariser Verkehrsstreik.

SPD. Paris, 12. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Die von der kommunistischen Partei gemeinsam mit dem kommunistischen Gewerkschaftsverband für Montag ausgegebene Parole zu einem 24stündigen Generalstreik ist, wie vorauszu sehen war, nur in sehr beschränktem Umfang befolgt worden. Größere Ausmaße hat die Bewegung der Kommunisten: im Baugewerbe 85 Proz. Streikende, in den großen Fabriken der nördlichen Vororte von Paris 40 bis 50 Proz. und bei den Lagameterautos 50 Proz. Dagegen ist in den öffentlichen Verkehrseinrichtungen, Eisenbahn, Untergrund- und Straßenbahn sowie bei der Post, den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken, im Bergbau, bei der Mehrzahl der Fabriken und in den Banken keinerlei Wirkung zu verspüren. In der Provinz ist die Lage durchschnittlich noch günstiger. Immerhin ist es zu einer ganzen Reihe von Zwischenfällen gekommen. Mehrfach haben die Streikenden die Straßenbahngeleise zu sperren versucht und infolge eines Sabotageaktes ist es bei Wissous zu einem Zusammenstoß zweier Züge gekommen, bei dem ein Reisender schwer verletzt wurde. In Suresnes fand ein Arbeiter unter bisher unbekanntem Umständen den Tod. In Saint Denis, im Zentrum des Kommunismus, haben 1½ Tausend Streikende mehrere Fabriken mit Steinwürfen bombardiert. Zwischen der aufgebotenen Polizei und den Ruhestörern ist es zu einem kurzen Handgemenge gekommen, bei dem eine Reihe von Kommunisten verwundet wurde. Dank den umfassend von der Regierung getroffenen Maßnahmen wurde in allen diesen Fällen die Ordnung bald wiederhergestellt.

Der Terror in Italien.

Rom, 13. Oktober (Radio.)

Am Sonntag griff eine Truppe Faschisten den Zentralhof der Freimaurerei schottischen Ritus auf der Piazza Gesù an, verwüßte das Gebäude und schleppte Schriftstücke und freimaurerische Fahnen fort, womit sie nachher auf der Straße paradierten. Amtliche Kreise bedauern den Vorfall, den sie mit einer Ueberrump lung durch unverantwortliche Elemente erklären, umso mehr, als der schottische Ritus nicht als antisozialistisch gilt. Die Behörde nahm 9 Verhaftungen vor. Der Sekretär der römischen Ortsgruppe der Faschisten, namens Foschi, wurde von der Parteileitung abgesetzt. Versuche der Faschisten, auch den Palazzo Giustiniani, den Sitz des von den Faschisten bekämpften freimaurerischen Ritus anzugreifen, wurde von der Polizei vereitelt.

vielleicht aber erst am Nachmittag stattfinden. Dem Dienstag scheint so unter allen Umständen eine entscheidende Bedeutung beigelegt zu werden. Aber nach den Erfahrungen der letzten Tage, die längst eine Entscheidung bringen sollten, möchten wir uns hüten, den Dienstagabend vor dem Tag zu loben.

Inzwischen werden auch die Erörterungen über die endgültige Formulierung der Schiedsverträge fortgesetzt. So wie die Dinge gegenwärtig stehen, ist anzunehmen, daß die im Völkerbundspakt vorgesehene Form der Schiedsgerichtsverträge zur Grundlage der Beschlüsse von Locarno genommen wird. Diese Form läßt eine unterschiedliche Behandlung zu zwischen den sogenannten juristischen und politischen Konflikten. Die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit, die eine gleiche Behandlung der Konflikte erfordert, steht außerhalb jeder Debatte, obwohl der belgische Außenminister immer wieder bestrebt war, sie durchzuführen. Gegen ihn bildeten alle Mächte eine gemeinsame Front, und während Deutschland die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit ähnlich wie in London auch hier glatt ablehnte, behandelte die französische Delegation die Angelegenheit mehr dilatorisch.

Im besonderen bemüht sich Briand fortgesetzt, eine Verständigung herbeizuführen. Er vermittelt, sondiert und tut alles, um die maßgebenden politischen Persönlichkeiten zu privaten Besprechungen zusammenzubringen. Es ist auch seiner Initiative zu verdanken, daß die für Sonntagabend geplante, aber auf später verschobene Zusammenkunft zwischen ihm, Stresemann und dem polnischen Außenminister wenigstens am Montag vormittag zustandekam. Stresemann und Strzynski unterhielten sich zehn Minuten lang in deutscher Sprache über die großen Aufgaben der Konferenz, ohne die speziellen gegenseitigen Interessen der von ihnen vertretenen Länder zu berühren. Das soll in diesen Tagen in einer neuen Unterhaltung geschehen, an der auch der Reichskanzler beteiligt sein dürfte. So erleben wir, daß von der Forderung der „Deutschen Tageszeitung“ an die deutsche Delegation, sofort die Konferenz zu verlaufen, sobald Polen und Tschechen an den Verhandlungen beteiligt werden, mehr als das Gegenteil wahr geworden ist. Noch bevor die polnischen und tschechischen Delegierten überhaupt offiziell zu Verhandlungen zugezogen sind, pflegen Stresemann und Luther mit ihnen große Unterredungen! Aber der Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ weiß nach wie vor in Locarno!

Der ewige Skandal.

Eine „kaiserliche“ Denkmalsenttötung.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der ehemalige kaiserliche Generaloberst Sirt von Armin ließ sich am vergangenen Sonntag bei der Einweihung des Denkmals des Regiments Augusta in Berlin eine dreifache Provo- kation der Republik dadurch, daß er in Anwesenheit der Reichs- wehr kurz vor dem Erscheinen des Reichspräsidenten „im Auftrag S. M. des Kaisers“ den Gedenkstein mit folgenden Worten ent- hüllte:

„Ich habe die hohe Ehre, daß Seine Majestät, der Kaiser und König mich beauftragt haben, das Denkmal des Regiments Augusta und seiner Kriegerregimente 55 und 202 einzuweihen. Wir gedenken seiner in ehrentreuer Dankbarkeit und un- wandelbarer Treue und sind so, wie er bei uns im Geiste bei ihm. Ich begrüße den Feind des Reiches, den erlaucht- en Sproß des Kaiserhauses, die Vertreter der Reichswehr, von der wir bewußt sind, daß sie vom selben Geiste wie das alte Heer beseelt ist. Wenn wir den alten Kameraden die Hand drücken, so steht der Zauber der Tradition vor unseren Augen... Das oberste Gesetz für uns alle ist das der Pflichterfüllung, ge- gen den Kriegskrieg und dem Fahnenweid, den wir Seiner Majestät geschworen haben...“

Nach solchem Hinweis auf die „Kriegsartikel“ und den Fah- neneid übergab der kaiserliche General den solchermassen „einge- weihen“ Denkstein einem aktiven Reichswehrgeneral „in Pflege“.

Ein derartiger „Feldgottesdienst“ unter Inanspruchnahme des Reichspräsidenten und der Wehrmacht der Republik ist ein unge- heurer Skandal. Herr v. Armin hat zwar seine Kaiserrede noch nicht gehalten, jedoch immerhin unter Anwesenheit der Reichsprä- sidenten gehalten, jedoch immerhin unter Anwesenheit der Reichs- wehr-Traditionskompagnie, deren Offiziere und Soldaten wehr- los und wortlos die Verhöhnung der Republik, der sie Treue ge- schworen haben, mit anhören mußten. Mit Recht schreibt der „Vorwärts“ dazu: „Die republikanisch gesinnte Bevölkerung der Hauptstadt der Deutschen Republik wird es sich nicht nehmen las- sen, auch ihre Gefühle zu deutlichem Ausdruck zu bringen. Berlin ist nicht München. Die Berliner werden es sich nicht gefallen lassen, daß das so weitergeht. Sirt dieser Skandal nicht auf, dann wird die Unmöglichkeit der Gegenwart nicht ausbleiben. Es wird sich dann zeigen, ob man in der Hauptstadt der Republik nur noch für die Monarchie demonstrieren darf oder ob es auch erlaubt ist, für die Republik und gegen die uniformierten Mon- archisten zu demonstrieren. Wir verlangen nachdrücklich, daß mit diesen Herausforderungen Schluß gemacht wird und machen den Reichswehrministern noch einmal auf seine Verantwortung auf- merksam.“

Aber auch in der demokratischen Presse regt sich schärfster Wi- derstand. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Der Vorgang lehrt mit aller Deutlichkeit, wohin die Schwäche des Reichswehr- ministern geführt habe. Sie müsse ein Ende haben: „Die staats- treuen Kreise erwarten und fordern, daß das Reichswehrmini- sterium endlich solche den Hochverrat propagierenden Vorgänge un- möglich macht und die Reichswehr in der Zukunft endgültig und radikal davon befreit, Mißbräucher monarchistischer Wählerkreise unter der Teilnahme von Hofhofsollernprinzen zu spielen.“

Die „Börsen-Zeitung“ schreibt den Militärs folgendes ins Stammbuch: „Der Vorgang ist eine unerhörte Provokation der verfassungstreuen Mehrheit des deutschen Volkes und eine gefähr- liche Bloßstellung der Reichswehr in den Augen des Volkes. Und weil er das alles ist, weil er ein ungläubiger Skandal ist, so sagen wir: Genug! Genug des Mißbrauchs der Unhänglich- keit an die Lötchen, die — nicht für Kriegsartikel oder Fahnenweid —, die aus Liebe zum rühmlich bedrohten Vaterland ihr Leben hingeben, mit ihren Leibern die Heimat decken! Genug des Mißbrauchs der Kameradschaftlichkeit und des Denkens an ge- meinsam überstandene Schicksale! Genug vor allem des Miß- brauchs, der mit der Person des Präsidenten der Deutschen Repu- blik getrieben wird.“

Von den verantwortlichen Ratgebern Hindenburgs kann aber das verfassungstreue deutsche Volk verlangen, daß sie dafür sor- gen, daß das Oberhaupt des Reiches — weder als Feldmarschall noch als Reichspräsident — sich zur Attraktion für parteipolitische Schankstellungen hergibt.“

General v. Armin hat es ja nur der grenzenlosen Gutmütig- keit der Republik zu danken, daß sie ihre „Kriegsartikel“ gegen ihn nicht in Anwendung bringt und ihn nicht vom Plaze weg vor ein Kriegsgericht stellt. Sollte nicht in der demokratischen Repu- blik jeder, der sich öffentlich als „Beauftragter Seiner Majestät“ zu benennen wagt, am Krage genommen werden? Schon die Gehe dazu sollte genügen, um die verstaubten Größen von Anno dazumal wieder in die Manfesscher zu jagen, in die sie sich 1918 verfrachten haben.

*

Soweit unsere Berliner Berichterstattung! Jetzt schreibt man also von der grenzenlosen Gutmütigkeit der Republik! Es gibt ein Sprichwort in Deutschland, das sagt: Zu große Gutmütig- keit ist ein Stück Niederlichkeit!

Dürfen wir daran erinnern, daß es Zeiten gab, wo wir noch mächtiger waren als heute? Im Reich, in Mecklenburg, überall! Beschau waren wir damals so gutmütig? Der Teufel mag es wissen! Es gab damals sogar Stellen und einflussreiche Parteige- nossen, die wurden schon nervös, wenn andere etwas härter zu- sprachen.

Die ewige Ausrufe von unserer Gutmütigkeit sollte man des- halb lieber nicht mehr anwenden, sondern sie ersetzen durch eine gewissen Mut und einen festen Voratz.

Die Stahlhelmdepesche an Schiele.

Unerschämtheiten gegen die preussische Regierung.

Berlin, 19. Oktober.

Die reaktionäre Presse hat in den letzten Tagen einen jüde- mütigen Verleumdungssturm gegen das Reichsbanner eröffnet, indem sie in verleumdender Weise behauptet, daß das Reichs- banner die öffentliche Sicherheit gefährde. Auf die Lügenmel- dungen im einzelnen einzugehen, soll hier vermieden werden; sie sind schon oft genug wiederlegt worden.

Neugierig zu werden verdient es dagegen, wenn sich der Stahlhelm-Landesverband Halle-Merseburg mit einem Tele- gramm an den deutschnationalen Reichsinnenminister Schiele wendet, in dem behauptet wird, infolge des Strohhalms des preussischen Innenministers seien in den letzten drei Tagen fünf Stahlhelmer schwer verletzt worden, und insgesamt habe der Bund in letzter Zeit fünf Ermordete und 21 Schwerverwundete zu be- klagen. Das Telegramm macht für diese Statistiken ausdrücklich die Reichsbannerführer Höring, seine Gönner und Freunde Se- nning und Gräber verantwortlich und ruft pauschal den Schutz der Reichsregierung an, damit nicht in Deutschland alle Stahlhelmer hingerichtet und schwer verletzt werden können, nur weil sie treu bleiben und keine Kampfen werden.“

Man kennt die Unerschämtheit und Gewissenlosigkeit der Verleumdung in Halle zu genau, um darüber erstaunt zu sein, daß die Schenker von den fünf Toten und 21 Schwerverletzten einfach aus der Luft gegriffen ist. Tatsache ist, daß innerhalb der letzten drei Monate der Stahlhelm infolge Prügeln mit

Der Bericht des Barmat-Ausschusses.

Ein großer Berg gebar eine kleine Maus.

Dem Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages über die Kreditgebarung der Preussischen Staatsbank (Barmat-Aus- schuß) lagen am Montag die Feststellungen vor, die der Unter- ausschuß in mehrfachen Beratungen angenommen hatte. Die Kommissionen, die durch ihren Vorsitzführer Bartels bereits in der vergangenen Woche hatten ausplaudern lassen, daß ihr Urteil schon bei Beginn der Untersuchung festgefallen habe, stimmten natürlich gegen die Feststellungen. Die Deutschnationalen taten das nur in einigen Fällen. Diese Feststellungen belegen im wesentlichen:

1. Der Kredit der Staatsbank an die Firma Michael ist ordnungsmäßig zur Erledigung gekommen.
2. Das Gesamtengagement der Staatsbank bei der Stein- bank (Kutischer) in Höhe von 14,25 Millionen ist durch eine Reihe organisatorischer und persönlicher Fehler von Mitglie- dern der Generaldirektion und Beamten der Staatsbank ent- standen. Die Hauptschuld an dem Verlust der Staatsbank trifft Geheimrat Dr. Kühle, der selbständig und eigenmächtig immer neue Kreditverhandlungen vornahm. Die Herabgabe von Geldern in solcher Höhe an die von Kutischer geleitete Steinbank war vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus nicht zu rech- fertigen.
3. Die Ausstellung eines Dauerlichtvermerks für Bar m a t erfolgte auf Ersuchen des Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt, Dr. Toepffer, im wesentlichen mit Rücksicht auf die an- geblichen intimen Beziehungen Barmats zum Reichs- präsidenten Ebert. Derartige Beziehungen sind nicht erwiesen.
4. Beim Erwerb und Bezug der Villa Schwaneberger durch Julius Barmat sind Unregelmäßigkeiten nicht vorgekom- men. Bei der Einweisung des Herrn Barmat in eine Woh- nung am Kurfürstendamm zeigte das Wohnungsamt entgegen- kommen infolge von Empfehlungsschreiben des Ministers Hofle, des Zentrumsgesandten Lange-Hegermann und der Preu- ßischen Staatsbank.
5. Zur Einführung bei der Staatsbank bediente sich Bar- mat der Empfehlungsschreiben des Reichsfinanzlers a. D. Bauer und des sächsischen Gesandten in Berlin, Dr. Gradnauer, die aber nach der Erklärung des Staatsbankpräsidenten auf die sachliche Behandlung des Geschäfts ohne Bedeutung waren. Durch die Verhaftung der Barmats am 31. Dezember wurde der Zusammenbruch ihrer Unternehmungen beschleunigt. Das En- gagement der Staatsbank belief sich damals auf rund 14 1/2 Millionen Mark. Der größere Teil dieser Summe dürfte ver- loren sein. Im Laufe der Zeit sind die besten Werte der hinter- legten Sicherheiten Barmat von der Staatsbank wieder aus- gehändigt worden, einmal durch ein Verschulden des Sach- bearbeiters Dr. Hellwig Werte von fast 500 000 Goldmark. Ueber die Herausgabe der als Sicherheit dienenden Effekten und Wechsel ist die Generaldirektion in Unkenntnis gelassen worden. Die Herabgabe des Kredits an den Barmat-Konzern war vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus ab- greifbar, weil es sich um eine so große Anhäufung von Krediten an einer Stelle handelte. Der Zweck des Kredits war, im Gegenzug zu dem Kutischer-Kredit, volkswirtschaftlich im allgemeinen zu rechtfertigen.
6. Eine Verbindung zwischen den Geschäften Barmats und Kutisers bei der Staatsbank bestand nicht.
7. Die Schuld an den zu erwartenden schweren Verlusten auf den Konten der Stein-Bank und der Amegima (Barmat) ist neben Mängeln in der Organisation und persönlichen Fehl- griffen der Sachbearbeiter auf das bürokratische System der Staatsbank zurückzuführen. Einigen leitenden Beamten muß Mangel an Gefühl für die gemeinsame Verantwortung zum Vorwurf gemacht werden, wobei allerdings berücksichtigt wer- den muß, daß die Staatsbank Geschäfte aufgenommen hatte, denen auch die leitenden Beamten nach Vorbildung und Erfah- rung nicht gewachsen waren. Zu rügen ist, daß der Präsident der Staatsbank nicht unterrichtet wurde und daß das Finanz- ministerium viel zu spät Mitteilung von den gefährdeten Kre- diten erhielt. Der Ausschuß hält die Beisetzung des Prä- sidenten zugunsten des Kollegialsystems in der Leitung der Staatsbank für wünschenswert.
8. Die Art der Erledigung der Großhandelsverträge für die Amegima durch den Präsidenten des Landespolizeiamts im Jahre 1919 ist nicht zu beanstanden.
9. Die Beweiserhebung hat nicht ergeben, daß bei der Gewährung der Staatsbankkredite im politischen Leben stehende Personen sich direkte oder indirekte Vorteile verschafft haben. Der Ausschuß ist der Auffassung, daß der Abg. Heilmann bei seiner Bepfischung mit dem Finanzminister sich insofern un- vorzüglich verhalten hat, als er, nachdem er von der Ab- lehnung eines weiteren Kredits für Barmat durch die Sechshand- lung in Kenntnis gesetzt war, den mit dieser geschäftlichen An- gelegenheit amtlich nicht befaßten Finanzminister zu veranlassen verfuhr, seinen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Staats- bank eine Kreditverhandlung gewährte. Abg. Heilmann ging da- bei von der Ueberzeugung der Kreditwürdigkeit des Barmat- Konzerns und der sachlichen Prüfung seines Gesuchtes aus. Der

Ausschuß ist der Auffassung, daß der frühere Berliner Polizei- präsident Richter in der Art seines privaten freundschaft- lichen Verkehrs mit Julius Barmat nicht diejenige ge- zücheltung gewahrt hat, die seine besonders exponierte amtliche Stellung erfordert hätte. Der Ausschuß ist weiter der Auffassung, daß der Reichsfinanzler a. D. Bauer, bei der Er- teilung des Empfehlungsschreibens an die Staatsbank, in dem er Barmat als einen zuverlässigen Geschäftsmann bezeichnet, der seine Verbindlichkeiten bisher prompt erfüllt habe, in An- sehung der erheblichen Differenzen, die hinsichtlich des Ge- schäftsverkehrs Barmats mit den Reichsstellen zu seiner Kennt- nis gekommen waren, nicht die Vorsicht angewandt hat, die er bei seiner Stellung im öffentlichen Leben Deutsch- lands der Staatsbank gegenüber hätte walten lassen müssen.

*

Der Ausschuß hörte die Mitteilungen der verschiedenen Par- teien. Zu einer sachlichen und klaren Stellungnahme beleuchtete Genosse Dr. Waentig für die Sozialdemokratie die vielum- strittenen Kernpunkte des sogenannten Barmat-Skandals. Genosse Waentig unterzog zunächst das Geschäftsgebarung der Staatsbank einer scharfen Kritik und warf dabei die Frage auf, welches für die Reichswehr wohl die Rechtsprechung erhoben hätte, wenn in der kritischen Zeit nicht der Abgeordnete der Deutschen Volks- partei, Dr. von Richter, sondern vielleicht Genosse Lüdemann oder irgend ein anderer Sozialdemokrat Finanzminister gewesen wäre. Bei der Beurteilung des Geschäftsgebarens der Staatsbank müsse man insofern Milde walten lassen, als in den Jahren der In- flation und der darauf folgenden Deflation nur eine überragend kaufmännische Leistung im Stande gewesen wäre, Verluste zu ver- meiden. Bei der Frage der Tätigkeit politischer Persönlichkeiten zur Vermittlung der Kredite wies Genosse Waentig, gestützt auf das vorliegende Beweismaterial, schlagend nach, daß in keinem Fall irgendwelche unlautere Beeinflussungen stattgefunden haben. In keinem Fall sei derartige festgestellt worden. Dr. Waentig kommt zu dem Schluß, daß man, wenn man sehr weit gehen wolle, höchstens sagen kann, Heilmann habe es an einer gewissen Vor- sichtigkeit fehlen lassen. Einen Mafel kann man ihm auf Grund des Tatsachenmaterials nicht anhängen.

Das Mitglied des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Deckerberg fiel durch starke Zurückhaltung auf. Der Redner stellte sofort fest, daß intime Beziehungen des Reichspräsidenten Ebert zu Barmat nicht bestanden haben, daß der Reichspräsident sich niemals gegen amtliche Begünstigung Barmats ge- wehrt hat. Die Beziehungen Barmats zur Staatsbank seien durch das Empfehlungsschreiben Bauers eingeleitet worden; Bauer habe damit mindestens grob fahrlässig gehandelt. Zur Frage, ob das, was am 8. Dezember Heilmann durch den Besuch beim Finanzminister von Richter unternommen habe, moralisch oder auch politisch unzulässig sei oder nicht, erklärte Deckerberg: Herr Heilmann erstrebe einen Kredit für den Barmat-Konzern. Mühe und konnte Herr Heilmann sich sagen, dieser Kredit werde dem Konzern nicht mehr gewährt werden, dann überschritt er die gezogenen parlamentarischen Grenzen. Deshalb hatten wir das Urteil des Untersuchungsausschusses für zu milde. Die endgültige Klärung wird das Strafverfahren bringen. — Abg. Dr. Schwa- ring (Zr.) charakterisierte Barmat, den man mit Kutischer in einer Weise vergleichen könne, als Mann von hoher Intelligenz, mit hochliegenden Plänen, mit dem Ehrgeiz, finanziell oder poli- tisch eine Rolle zu spielen. Politisch sei ihm das nicht gegliedert, aber kaufmännisch sei er eine sehr hervorragende Persönlichkeit. Er habe sich immer als Deutschfreund bewährt und das auch in einer Zeit, wo so etwas nicht ungefährlich war. Barmat sei aber kein Menschentücker; er habe die Unarten eines Parvenüs an sich; das zeige die Art, wie er gegenüber dem Polizeiprä- sidenten Richter Geschenke machte. Richter habe sich jedoch durch die Freundschaft nicht zu einem Mißbrauch seiner Amtsgewalt verleiten lassen. Das Ziel der Barmathege sei die Diffamierung des neuen Systems gewesen, dem man Korruption nachweisen zu können glaubt; das sei jedoch nicht gelungen. Bei der Erörte- rung des Verhältnisses Heilmann-Barmat müsse man sehr vor- sichtig urteilen, denn es handle sich da schon um das Eindringen in psychologische Momente. Jedenfalls könne man Heilmann den guten Glauben nicht absprechen. Abg. Dr. Finckel (DVP) bemerkt über das Verhältnis Heilmanns zu Barmat, die enge Freundschaft habe sicherlich keinen anderen Grund als den der persönlichen Jeneigung gehabt. In der Frage der Einflus- nahme auf den Finanzminister ist Finckel der Auffassung, daß der Finanzminister nur eine Beschränkung sei; Heilmann hätte zum Präsidenten Schröder gehen müssen, er habe mindestens unvorsichtig gehandelt. Das Wort von einem „deutschen Panama“ habe sich nicht als berechtigt erwiesen. Abg. Bartels (Komm.) fordert die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Un- tersuchung der preussischen Finanzskandale und betont zum Schluß: politische Einflüsse haben es erreicht, daß ein Teil der Strafverfahren bereits eingeleitet seien. — Abg. Kuske (Dem.) bezeichnet Barmat als einen Mann von außerordentlicher Ener- gie, der seine Freunde skrupellos in Anspruch genommen habe. Objektiv müsse man zugeben, daß die von Barmat an die So- zialdemokratische Partei gemachten Zuwendungen nicht das Maß des Ueblichen überstiegen. In dem Augenblick, wo Barmat den politischen Einfluß seiner Freunde für Geschäftszwecke ausnutzen wollte, hätten die sozialdemokratischen Führer so energisch ab- winkeln müssen wie der verstorbene Reichspräsident.

roten Frontkämpfern einen Toten und zwei Schwer- verletzte zu versetzen hatte, und daß es der Polizei trotz der Provokationen des Stahlhelms und seiner Presse im allgemeinen gelungen ist, Zusammenstöße zu verhindern. Das Reichsbanner hat mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun.

Doch das nebenbei. Ungeheuerlich ist es aber, in welchem Ton die Räder vom Hallenser Stahlhelm, die dumme Jungen zu nennen ihr Alter verzieht, in ihrer Lügendepesche dem Reichs- innenminister gegenüber von der preussischen Regierung und ihre ersten Beamten zu sprechen wagen. Die deutschnationalen Presse erlaubt sich natürlich das billige Vergnügen, die Flegelreiter der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Wenn der Reichsinnenminister sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, daß er sich mit der höhnli- chen Behauptung der preussischen Landesregierung solidarisch erklärt, wird er in aller Öffentlichkeit einen klaren Trennungsschritt zwischen sich und den Autoren des unflätigen Dokuments ziehen und die beleidigende Zumutung, der wohlwollende Empfänger derartiger Schriftstücke zu sein, geziemend zurückweisen müssen.

*

Selbst die Gefinnungsfreunde rüden ab.

Die Lügendepesche des Hallenser Stahlhelms an den Innen- minister Schiele veranlaßt selbst die „Tägliche Rundschau“, die den Absichtungen des Bundes nahesteht, zu einer sehr klaren Stellungnahme. Sie erklärt, daß sie den Angaben der Depesche von vornherein keinen Glauben geschenkt hat, und daß sie dann jetzt: „Wir wissen sehr wohl, daß überall mit der Verschiedenheit der Temperamente zu rechnen ist, und wo einmal die Leiden- schaften besonders erregt sind und die Führung in besonders tem- peramentvoller Hand liegt, ist die Gefahr auf allen Seiten sehr nahe gerückt, daß die Gefinnungsgenossen härter als gut ist einanderplagen. In jedem Falle aber erweist es be- son- ders bedauerlich, wenn eine Sache, deren Ziele wir gern

unsere Sympathie zuwenden möchten, sich durch blinde Leiden- schaftlichkeit ins Unrecht setzt und statt — besonders in der Ju- gend und in der Masse — echte Hingabe und Begeisterung für das Vaterland zugleich mit der Nüchternheit vor Gesetz und Ordnung zu pflegen, den inneren Unfrieden sät und die strenge Wahr- heitsliebe außer acht setzt. Daraus kann nichts Gutes erblühen und dem Vaterlande kein Heil erwachsen.“

Die Depesche der Hallenser Differlinge hat also das Gegen- teil der beabsichtigten Wirkung hervorgerufen. Die Leiter des Hallenser Stahlhelms haben sich selbst bei ihren bisher sehr ge- duldigen Freunden verächtlich und unumgänglich gemacht, die deut- schen nationale Presse hat wieder einmal ihre Gewissenhaftigkeit in bengalischer Beleuchtung gezeigt und Reichsinnenminister Schiele ist schon allein durch die Tatsache blamiert, daß man ihm den Empfang einer solchen Depesche zumuten konnte.

Unsere Justiz.

SPD. Weimar, 9. Oktober.

Sehr milde Richter fanden die Wiking-Bund-Mitglieder Lavin und Bartholomäus aus Erfurt, die im Juni ds. Js. in nächstlicher Stunde einen Einbruch in das Erfurter Polizeiprä- sidium verübten. Sie gelangten mittels Nachschlüssels in einen Raum, aus dem sie 47 Altkleidchen entwendeten. In erster In- stanz waren sie wegen Einbruchs und Beseitigung von Akten zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. In zweiter In- stanz sprach das Gericht, obwohl der Staatsanwalt eine Ge- fängnisstrafe von 6 Monaten für angebracht hielt, wiederum eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten aus. Die Akten waren im Interesse des Wiking-Bundes gestohlen und später in einer Laube niedergelegt worden, nachdem dem Polizeipräsidium einige hässliche Mitteilungen gemacht worden waren, was würde sich wieder des Polizeipräsidiums beim Bedarf an Akten bedienen.

Probleme der Weltwirtschaft.

Weltwirtschaftliche Umschau.

In der Bewegung der Weltwirtschaft spiegelt sich das Auf und Nieder des Ueberseehandels; bei der großen Bedeutung der Ueberseegebiete für die Rohstoffe- und Nahrungsmittelversorgung der Industriestaaten auf der einen Seite und bei dem starken Exportbedürfnis der industriellen Länder auf der andern kann er als Gradmesser des internationalen Warenaustausches angesehen werden. Gewaltige Umschichtungen sind auf diesem Gebiete seit der Vorkriegszeit, die man so gern zum Vergleich heranzieht, erfolgt. Alle Begleiterscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft — Mangel an Transportmitteln bei lebhafter Konjunktur, Ueberkapitalisierung des ganzen Gewerbes nach einer Flauteperiode, Vergewandung von Produktionsmitteln — sie zeigen sich auf diesem Gebiete mit einer geradezu traffen Deutlichkeit. Die Wirkungen des Krieges und der Blockade spielen in der Entwicklung der Weltwirtschaft eine besondere Rolle. Die Krise, die aus den verschiedensten Ursachen hereingebrochen ist, scheint noch weit von ihrer Lösung entfernt zu sein.

Welthandelsflotte und Weltschiffbau.

Mitte 1925 umfaßte die Welthandelsflotte 32916 Schiffe mit 64 641 618 Bruttoregistertonnen. Diese Ziffer bedeutet gegenüber dem vorigen Jahre einen Tonnagezuwachs von 617 851 Bruttoregistertonnen. Es ist infolgedessen eine Verringerung eingetreten, als im Jahre 1924 ein Rückgang der Welttonnage festzustellen war. Der Bestand des in Angriff genommenen Weltschiffbaues war Mitte dieses Jahres ungefähr so groß, wie in der ersten Hälfte von 1924 und betrug Ende Juni 24 Millionen Bruttoregistertonnen. Die Reihenfolge der wichtigsten Schiffbauländer nach dem Umfang der gegenwärtig im Bau befindlichen Tonnage ist die folgende: Großbritannien, Deutschland, Italien, Frankreich, Holland, Vereinigte Staaten, Dänemark, Schweden und Japan. Deutschland steht demnach mit 407 366 Tonnen an zweiter Stelle.

Angenutzte Schiffe.

Die Welttonnage wird jedoch nicht voll ausgenutzt, sondern wird zu einem beträchtlichen Teil aus dem Verkehr gezogen, also „aufgelegt“. Während die Welttonnage sehr erheblich höher steht, als vor dem Krieg, hat der Weltverkehr das Ausmaß der Vorkriegszeit noch nicht erreicht. Dem jüngst veröffentlichten Jahresbericht zufolge erreichte 1923 die englische Ausfuhr 75 Proz., die deutsche 52,9 Proz. der Vorkriegsmengen und seitdem ist eine namhafte Erhöhung nicht eingetreten. Dagegen steigerte sich die Welttonnage von 49 Millionen Tonnen im Jahre 1914 auf 64,8 Millionen im laufenden Jahr. Diese große Zunahme der Welttonnage, der keine entsprechende Zunahme des Außenhandels gegenüber steht, bewirkt den Sturz der Frachtraten. In Mitte des laufenden Jahres ihren Tiefstand erreichend. Im Mai dieses Jahres lagen die Frachtlöhne 24 Proz. unter dem Frachtsatz vom Januar dieses Jahres und waren vielleicht die einzige Leistung, deren Preisstand unter dem Friedensniveau blieb. Seitdem ist eine Steigerung der Frachtraten eingetreten, was infolge der Getreidebewegungen nach der Ernte eine Saisonerscheinung ist. Inzwischen liegen die Frachtlöhne immer noch sehr tief. Die verhältnismäßig große Welttonnage führt zur Auflegung von Schiffraum, außerdem aber auch der Umstand, daß die modernen Schiffe, vornehmlich Motorschiffe, die älteren Typen im Konkurrenzkampf verdrängt haben. Eine eigentümliche Entwicklung der Nachkriegszeit ist außerdem die Verdrängung der Transpochiffahrt, der Einzelschiffahrt, zugunsten der Linienschiffahrt. Die Transpochiffahrt konnte der herrschenden Depression in der Schiffahrt geringere Widerstandskraft entgegenstellen als die Linienschiffahrt und mußte daher verhältnismäßig großen Schiffraum ungenutzt lassen. Die aufgelegte Welttonnage betrug nach den Feststellungen des amerikanischen Handelsamtes im ersten Halbjahr 1925 6,7 Millionen Bruttoregistertonnen und erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um eine volle Million Tonnen. Die Auflegung der Tonnage erfolgte vor allem in den Vereinigten Staaten, wo über 4 Millionen Tonnen Schiffraum aus dem Verkehr gezogen sind. Dieser Schiffraum gehört aber zum größten Teil dem Staat. Bekanntlich wurde während des Krieges auf Staatskosten eine riesige Handelsmarine erstellt. Die

Tonnage der nordamerikanischen Staatsflotte war noch Mitte dieses Jahres, trotzdem viele Schiffe bereits an Private verkauft wurden, noch größer als die der Privatflotte und betrug beinahe 6 Millionen Tonnen gegenüber 5,2 Millionen Tonnen in Privatbesitz. Der größte Teil dieser Staatsflotte wurde aufgelegt. Auch in England hat sich die aufgelegte Tonnage im laufenden Jahre erheblich vergrößert, desgleichen die der Handelsflotte Frankreichs und Norwegens. Es ist anzunehmen, daß dieser Prozeß der Auflegung von Handelschiffen in Zukunft in verstärktem Maße vor sich gehen wird. Dazu führen vor allem die internationalen Vereinbarungen von Schiffahrtsgesellschaften, die in einer Anzahl von Fragen bereits sich verständigt haben; man kann wohl auch mit einem internationalen Zusammenschluß für organisierten Auflegen von Schiffraum rechnen. Dazu kommt noch, daß in der letzten Zeit in verschiedenen Ländern, vor allem in England, eine Belebung der Schiffbauaktivität festzustellen ist. Da der Weltverkehr sich nicht entsprechend erhöht hat, so wird der Zuwachs der Schiffsbauten eine vermehrte Auflegung von weniger konkurrenzfähigen Schiffen gegenüberstellen müssen. Im übrigen erfolgt in einigen Ländern auch die endgültige Vernichtung der aufgelegten Schiffe, indem diese abgewrackt werden. Auch auf diesem Gebiet haben die Vereinigten Staaten die Führung. Das Schiffahrtsamt hat erst vor kurzem an Henry Ford 200 aufliegende Schiffe mit 816 000 Tonnen zwecks Verschrottung verkauft. Ford hat 2 Dollar je Tonne bezahlt, während die amerikanische Regierung für den Bau der Schiffe einen Preis von über 200 Dollar zahlte! Die Staatskasse erlitt also einen Verlust von 160 Millionen Dollar. Wieviel Ford an dem Geschäft gewonnen hat, können wir nicht feststellen, doch muß dies eine stattliche Summe sein. Die japanische Regierung plant die Erziehung des Abwrackens aller Schiffe, die älter als 30 Jahre sind — das wäre eine Tonnage von 300 000 Tonnen —, um auf diese Weise die japanische Handelsflotte zu modernisieren.

Subventionen für die Schiffahrt.

Die gedrückte Lage der Schiffahrt führte in verschiedenen Ländern zur Unterstützung der Schiffahrtsgesellschaften durch die Regierungen. Die Unterstützung besteht in einigen Fällen in unmittelbaren Zuwendungen aus der Staatskasse. Solche Subventionen werden gewährt von der italienischen Regierung für bestimmte Ueberseefahrten, von denen sich Italien eine Steigerung seines Exports verspricht; in Spanien, wo sowohl der Schiffahrt, wie dem Schiffbau ebenfalls Subventionen gewährt werden. Bekanntlich wird jetzt auch in England eine energische Propaganda für die Gewährung staatlicher Unterstützung an die Schiffahrtsgesellschaften geführt, die aber bisher ohne Erfolg blieb. In den Vereinigten Staaten erfolgt die Unterstützung der Schiffahrt auf Umwegen, vor allem durch den billigen Verkauf von Regierungsschiffen an Private. Es ist aber möglich, daß man dort auch zu direkten Subventionen übergehen wird. Bei den Handelsvertragsverhandlungen weigerten sich die Vereinigten Staaten, in die Handelsverträge Abreden aufzunehmen, die einer Subvention ihrer Handelsflotte Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten. Andere Länder unterstützen ihre nationale Schiffahrt durch Bevorzugung ihrer Schiffe in ihren Häfen. So klagt man in britischen Reederkreisen über die nachteilige Behandlung britischer Schiffe in den Häfen Italiens, Spaniens usw. Zwischen Italien und Spanien kam es sogar wegen der Auswandererförderung zu einem Konflikt, der erst vor kurzem durch ein Abkommen beigelegt werden konnte. Frankreich gewährt Subventionen für den Bau von Tankern. Die Mittel für diese Subventionen werden aus dem Erlös der Einfuhrzölle auf Del bereitgestellt. In Japan beabsichtigt die Regierung, Schiffseigentümern, die ihrer veralteten Schiffe abwracken, Entschädigungen zu gewähren, indem man ihnen den Unterschied der Marktz- und Buchpreise ihrer zum Abwracken verkauften Schiffe erstatten will. Man kann wohl begreifen, daß die Schiffahrtsunternehmer überall Subventionen und andere staatliche Unterstützungen fordern. Inzwischen kann die künftliche Belzung der Schiffahrt durch Subventionen zu unerwünschten Folgen führen, indem sie überall zur Sonderbehandlung der eigenen Schiffahrt und damit zu internationalen Verwicklungen Anlaß geben kann. Auch bietet die Subventionierung von Privatgesellschaften keine Gewähr dafür, daß die aus den Taschen der Steuerzahler erzielten Subventionen richtig verwendet werden und nicht einfach der Erhöhung der Gewinne dienen.

Verleumdungszentrale.

Die Unterschlagungssaffäre Meißner-Köfler in Dresden hat ein sonderbares Institut ans Tageslicht gezogen, den sogenannten „Wirtschaftlichen Nachrichtendienst“ des Sächsischen Industriellenverbandes, der offenbar eine Schwesterorganisation der Berliner Verleumdungszentrale zu sein scheint. Wie man so ein Ding organisiert, schildert unser Dresdener Parteiblat, dem der Schlußplan der sächsischen Gifflinge in die Hände gefallen ist:

„Der Verband Sächsischer Industriellen, der ein Verein nach § 22 BGB. ist, hat vor etwa zwei Jahren, nach einer längeren Unterbrechung dann wiederum vor einem Jahre unter dem Namen „Wirtschaftlicher Nachrichtendienst“ eine Organisation geschaffen zur Zentralisation der Regelung und Prüfung von Unterstellungen für nationale Verbände, zur Verjüngung der Presse mit wirtschaftlich aufstrebenden Arbeiten, insbesondere zwecks zentraler Regelung der unter marxistischen und kommunistischen Einfluß (?) stehenden wirtschaftlichen Nachrichten (gemacht und die Wirtschaftshilfsberichte der früheren sächsischen Regierungskommission an die Regierung, D. Red.) zur Gegenarbeit gegen marxistischen und kommunistischen Terror, gegen Sabotage und politische Streiks. Geschäftsführer dieses sächsischen „Nachrichtendienstes“ waren der jüngere Dr. Meißner, ein Hauptmann und zwei Major, also Leute, die von „Wirtschaft“ außerordentlich viel verstehen.“

Selbstverständlich hatte die Organisation mit „Wirtschaft“ auch nicht das geringste zu tun, viel weniger aber mit eigentlichen Geschäften usw. Der Hauptzweck des Nachrichtendienstes war und ist die zentrale Förderung der reaktionären Organisationen, die nur in politischer Hinsicht tätig sind. Die Zahlung vertrat ausdrücklich als Zweck des Vereins:

„Zusammenfassung aller Verbände und Einzelpersonen, die sich sozial- oder wirtschaftspolitisch im nationalen Sinne betätigen, möglichst einheitliche Geldbeschaffung und Verteilung auf die Verbände oder Einzelpersonen nach Maßgabe des Bedarfs und der zu leistenden Arbeit.“

Die Abteilung veruchte unter Meißner sogar ein Spionagebureau einzurichten, dem die Aufgabe zufallen sollte, sich nach Art des früheren Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie belastende Dokumente aus dem Lager der Staatsarchive zu verschaffen. Republikaner zu beschaffen usw. Meißner machte weiter den Versuch, für den oberirdischen Grenzschutz auf Kosten des Vereins Mitglieder zu werben und auszurüsten, er unterstützte auch die Brigade Eghardt und andere Organisationen, die direkt und indirekt gegen die Verfassung wühlten. Weiter veruchte Meißner, Zweigstellen des „Wirtschaftlichen Nachrichtendienstes“ in allen Teilen des Reiches zu schaffen; so hatte er bereits Verbindung aufgenommen mit Berlin, Braunschweig, Königsberg, München usw.“

Also der Sächsische Industriellenverband unterhält Spionagebureau in der Zeit „wirtschaftlicher Depression“, in der unsere Industriekapitale an der Reichsbank um Kredite und bei den Steuerverwaltungen um Steuerzuschüsse wimmeln! Spionagebureau und Spitzelzentralen in allen Teilen des Reiches zu unterhalten, dazu reicht offenbar doch noch das Geld, auch wenn es „der Industrie“ angedient noch so schlecht geht!

Die bayerischen Fememorde.

München, 10. Oktober. (Sig. Drahtber.)

In einer Betrachtung der norddeutschen Fememorde weist der „Bayerische Kurier“, das Münchener Organ der in Bayern maßgebenden Bayerischen Volkspartei, darauf hin, daß auch in Bayern noch ähnliche Taten ihrer Sühne harren; resigniert meint das Blatt, daß bei den norddeutschen Ermittlungen eine größere Klarheit geschaffen werde, als bei den Ermittlungen und Verhandlungen über die bayerischen Fememorde bis jetzt erreicht worden sei. Es handelt sich in Bayern vor allem um die Ermordung des von den Rukniehern der bayerischen Ordnungspolizei als Anführer gefürchteten unabhängigen sozialdemokratischen Abgeordneten Garreis und eines Dienstmädchens namens Sandmeier sowie eines Kellners Hartung, die Waffen der ehemaligen Einwohnerwehr an die Entente verraten haben sollten. Von Zeit zu Zeit wird immer wieder verübelt, daß Nachforschungen und Vernehmungen ange stellt würden, von einem positiven Ergebnis hört man aber nie. Ein Prozeß wegen des Mordes an Hartung, der mit dem Freispruch der beiden Angeklagten endete, wurde hinter verschlossenen Türen geführt. Der für Bayern beschämende Vergleich mit Norddeutschland, den der „Bayerische Kurier“ anstellt, ist ein Sieb des volksparteilichen Blattes gegen den deutschnationalen Justizminister Gürtner. Leider vergißt der „Bayerische Kurier“ zu erwähnen, daß alle diese Mordtaten geschehen sind unter der von der Bayerischen Volkspartei eingesehten und gehaltener Regierung Kahr und daß die Auswirkungen der nationalsozialistischen bayerischen Einwohnerpolitik waren.

Lebenstunde

Roman von Alfred Schirakauer.

23. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Nein, nein, nein,“ unterbrach Böll, „brauche ich nicht. Nur eins — wie kommt man hinüber?“

„Auf meinem Boot. Dazu langt es reichlich. Wenn du willst, laß ich morgen früh klar machen.“

Am nächsten Tag um Mittag ging Böll in strömendem eistem Hamburger Regen an Bord. Im letzten Licht des Tages passierte er die „Alte Liebe“ in Cuxhaven. —

Stundenlang sann der einsame Mann auf der Düne zu Manholm so hinaus in die brausende Nacht. —

Dann raffte er sich mühsam auf, duckte das Kinn tief in den Kragen des Mantels und schleppte sich davon. Denn er hatte in dem dunklen Brausen des Sturmes eine hohe Untertimme gehört, die ihn höhnte: „Du alter Mann, du alter Mann.“

XI.

Die Tage verrannen tot und schlappend.

Bisweilen veruchte er sich zu ermannen. Doch dann schien ihm die Anspannung seines Willens zwecklos und unsinnig. Er war so hoch und leer geworden. Ihm schien, er wäre eine Hülse oder ein Zylinder, aus dem eine rätselhafteste Kraft das Leben herausgeblasen hatte. Und nun sollte er diesen hohlen Behälter wieder füllen. Doch ihm fehlte die Kraft, er hatte auch nichts, womit er diese schlaffe Leere stopfen konnte.

Bisweilen lockte ihn das Meer. Dann kletterte er von Klippe zu Klippe, weit hinaus, warf die Kleider ab und stürzte sich in die Fluten. Allmählich war es ihm ein spannendes Spiel, in der wilden Strömung hier draußen seine Kraft zu erproben. Oft war es ein hartes Ringen.

Eines Tages peitschte der Sturm die Wogen. Er wußte, es war eine Versuchung. Er wußte, es war ein Spiel mit dem Tode. Doch er schwamm hinaus.

Ein Wunder brachte ihn zurück. Seine Hände waren blutig geschnitten, so hart war die Abwehr, wenn die Wogen ihn gegen die Klippen schleuderten.

Als er das Plateau der Insel wieder erklimmen hatte, wanderte er dem Winde entgegen. Da sah er ein Mädchen auf einsamer Höhe der Düne lauern und in das Meer hinausstarren. Der Sturm bewegte heftig die Flügel ihrer Haare. In dieser

Einigkeit war es wie ein Flattern voll unendlicher Traurigkeit.

Dicht an ihr kam er vorüber.

Da wandte sie den Kopf und blinnte ihn an. Unwillkürlich griff er vor diesem Blick nach der Mütze. Erst jetzt bemerkte er, daß sie ihm beim Klettern vom Kopfe gefallen war und irgendwo weit draußen im Strome trieb. Schnell haßte er weiter und wagte lange Zeit nicht, den Kopf aufzutreten. Nie hatte er in menschlichen Augen solche heilige Verklärung der Freude gesehen.

Seltene Augen, grübelte er, seltene grüne Augen. Er blieb stehen und nickte mehrmals vor sich hin.

„Ja, so sind sie. Wie das Licht einer Lampe, das fromm unter einem Heiligengild brennt.“

Sinnend schritt er weiter. Ja so sind sie. Und da dehnte das spannende Staunen ihm die Brust, das ihm einst die Tränen in die Augen getrieben hatte beim ersten Aufzucken einer schöpferischen Idee.

So hatte ihm das Herz getraut an jenem feuchten Sommerabend, als der Plan zu seinem „Frühlingsahnen“ in ihm aufblüht war.

Wieder blieb er stehen und preßte die zerrissenen Finger wie Eisenklammern in die Schläfen. Sollte, Sollte — „Das war doch wie eine Ballade, dieses einsame Mädchen im Sturme auf der Klippe, oder wie eine schwermütige, dümmrige Novelle.“ Er eilte vorwärts.

„Die heilige Lampe“, mußte es heißen. Ein Schiffer fährt hinaus in die See und kehrt nicht wieder. Aber sein Mädchen lauert dort oben auf dem Felsen und blinzt nach ihm aus mit ihren grünen Augen und vergißt Zeit und Leben und Jugend. Denn ihrer heilige Liebe weiß, daß er heimkehren wird, einmal, einmal.

Böll fieberte. Die Leute blinnten ihn neugierig nach, als er mit wehenden, zerfetzten Kleidern die Dorfstraße hinaufstürmte.

Durch den Eingang in der Mitte zwischen Kneipe und Baden haßte er ins Haus.

Ehe er in sein Zimmer trat, rief er laut: „Hallo“. Dann schloß er die Tür und kleidete sich um. Da fragte draußen Evangelina metallische Klirrmelodie, was der Herr wüßte.

„Mein Frühlings“, kam die Antwort, „und ein tüchtiges Stück Schinken oder Rauchfleisch dazu und was Ihr sonst habt.“

„Sojort“, rief Evangelina und lief verwundert zur Küche. Die Stimme des „Millionärs“ hatte heute so ganz anders geklungen als ehedem, so frisch und munter.

Böll beendete just seine Toilette, als es wieder klopfte. Mit reichbeladenem Tablett trat Evangelina ein. Da betrachtete sie neugierig der Mann zum ersten Male und lächelte. Während er zugriff, scherzte er in Erinnerung an die einsamen grünen Augen draußen auf der Klippe. „Auf Manholm scheint die Schönheit wild zu wachsen.“

Sie lächelte tot und zeigte die schimmernden Zähne und erwiderte: „Das hat auch Ihr Herr Bruder gesagt.“

„So, hat er das?“ rief Böll. „Glaube ich wohl, wird immer ein großer Damenfreund der liebe Victor.“

Jetzt errödete Evangelina. Denn sie dachte an den lauen Sommerabend in den Dünen.

Wunder taugend plauderte Böll. „Sagen Sie mal — wie heißen Sie doch, Fräulein Erikson?“

„Evangelina“, half sie aus und machte dann einen kleinen Knicks.

„Evangelina? Sehr hübscher Name und würdig seiner Trägerin.“

Sie lächelte geschmeichelt. „Ich bin auch stolz auf meinen Namen, er hat so etwas Partes.“

„Hallo“, rief er, „Sie sprechen ja so europäisch.“

„Bin auch“, erklärte sie stolz, „in Geestemünde in Pension gewesen.“

„Aha“, begriff er, „sahen mir doch gleich, als ob ich den Hauch der großen Welt an Ihnen spürte.“

Da bemerkte sie, daß er graue Wälderhandschuhe an den Händen trug.

Wie vornehm er ist, dachte sie, er ist in Handschuhen. In Wahrheit aber hatte Böll keinen rechten Verband für seine wundten Hände gefunden.

Er knäppte den Faden des Gesprächs wieder an.

„Nun sagen Sie mir mal, Fräulein Evangelina, ich traf vorher dort oben in den Westklippen ein Mädchen mit eigentümlich grünen Augen —“

„Die Brigitte Barzen“, erriet sie sofort. Und während Böll seinen Seehunger stillte, berichtete sie ihm Brigitte Barzens Geschichte.

„Und niemals darf er zurückkehren“, schloß sie ihre Erzählung, „denn keiner würde ihn ansehen, er ist ein geachteter Mann.“

Böll hob den Kopf. „Ein Geächteter?“ — er lächelte feise.

„Richtig, ich vergaß, Geestemünde.“

„Ja“, wiederholte sie mit ihren harten blauen Augen, „ein geachteter Mann, und das geschieht ihm recht.“

(Fortsetzung folgt.)

R. JANSEN
 Lotterie-Einnahme/Johannisstr. 18/Tel. 3850

Lübeck
 Mühlenstraße 48
Piehl & Fehling Kohlenhandel
 G M E H
 Sämtl. Brennstoffe für Hausbrand-Industrie-Bunkerei
 Fernruf 1033-1317-8257-4530

CARL KAPHENGST
 KONIGSTR. 80
 Grobes Lager
 Speise-, Herren- und Schlafzimmer
 EINZELMOBEL - SOLIDE PREISE

Zentral-Theater
 Johannisstraße 25 Fernruf 1359

Die allernuesten Schläger! Zur Seit größter Erfolg in Berlin!
 Ab Dienstag, den 13. Oktober!

Lee Parry in dem großen Eichberg - Film:
Die Frau mit dem „Etwas“

6 Akte aus dem Leben einer faszinierenden Frau. Die erstklassige weitere Besetzung: Bruno Kastner, Fritz Schulz, Wilh. Bendow, Hermann Picha, Margarete Kupfer, Dina Gralla, Harbacher, Garrison.

Der Film der tausend Gefahren, zum Bersten mit Spannung erfüllt, mit Szenen aus der Gesellschaft und den Kisterhöhlen des Verbrechens. (2872)

Harold Lloyd sagt:
 Ueber mich plagen Sie vor Lachen in dem neuesten Schläger
Träume sind Schäume.

Marcco
Der Bezwingler des Todes
 Eine eigenartige Geschichte in 6 Akten.

Modenschau
 Das große Orchester

Stadthallen - Lichtspiele

Unwiderruflich nur noch 3 Tage!

Die weiße Schwester
 Drama in elf Akten mit **Lillian Gish** (2871)
 Dieser Film ist ein Roman in Bildern, schwerblütig fließt er dahin; erzählend, schildernd strebt er in ruhigem Gleichmaß, nur hier und da auflackernd seinem Ziele zu und klingt in einer Nymne auf die Menschlichkeit aus.

Buster Keaton als Sträfling // **Wochenschau, u. a.** // **Fix und Fax im Seebade**
 Tolle Grotteske in 2 Akten // **Das Münchener Oktoberfest** // Lustspiel in 2 Akten

Modenschau

Voranzeige! Ab Freitag
 Der gewaltigste Lustspielschlager der Gegenwart:
Zirkus Pat und Patachon.

Vorführungen: 5 und 8 Uhr

Zollfreies Gefrierfleisch 75

Früh. Rindfleisch 90, Kalbfleisch 60, Gulasch 1.20, Schweine- u. Besftfleisch 1.20, Roulleisch und Beeftat 1.20, Pa. Schweinefleisch 21.30, Kalbfleisch 1.20, Hammelfleisch 1.20, Leber 1.20, Baden 40, Herzen 50, Bratwurst 1.20, Täglich frische Ananawurst . . . nur 80, Sämtl. Würst- und Aufschnittwaren billigst.

O. Stöver, Wahnstr. 22
 Telefon 2133 (4672)

Achtung! Harzer Tafel-Aepfel
 Winterlagerobst, vorzügliche Ware, 4 Sorten Goldperlane, Harberis, Baumans und Sandberger Reinetten, billig, immer noch Schuppen 5, Untertrave Gebr. Brauermeister. (4655)

JOSEF MARIA FRANK:
UNUS MULTORUM
 (Einer von Vielen)



DIE GESCHICHTE EINES SELBSTMORDES
 GANZLEHEN 170 M.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46

Schönberg i. M. Sozialdemokratischer Verein
 Donnerstag, den 15. Oktober abends 7 Uhr bei Doll
Erster Bildungsabend
 Vortrag über das Zeitungsweesen (Druckerei - Presse)
 Referent: R. Branner-Lübeck (4672)

Lübecks führende Groß-Lichtspiele
HANSA-THEATER
 Dir.: R. E. Werschky Fernsprecher 610

Nur noch bis Donnerstag
 Täglich um 5 und 8 Uhr

Der große Erfolg
„Die freudlose Gasse“
 Der größte deutsche Sittensfilm und das ersklassige Beiprogramm

(4643)

Café Atlantic
 Königstraße 25 (4671)
 Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr
Großes Münchener Oktoberfest
 unter Leitung von **Dir. Ernst Albert**
 als Bürgermeister von Dachau mit seiner Dachauer Kapelle.

Das Aufwertungsgefeß
 Reichsgefeßblatt vom 17. Juli 1925
 Preis 30 Pfennig
 Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46

Bertegeln u. Auspielen
 von Gänsen, Enten, Karpfen, Rauchfleisch usw.
 am Freitag, dem 16., Sonnabend, dem 17. und Sonntag, dem 18. Oktober (4661)
im Gesellschaftshaus Weißer Engel

Luisenlust
 Mittwoch: Gr. Sanatranachen Eintritt u. Tanz frei
 Morgen ab 2 Uhr nachmittags
Fortsetzung „gr. Preistegeln“
 bei Meyer, Roedstraße 45
Kegelklub „Feuchte Ecke“

Achtung! Achtung! Baugewerks-Bund
 Mitglieder-Versammlung aller Fachgruppen
 am Mittwoch, dem 14. Oktober 1925 abends 7 1/2 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
 Tagesordnung:
 1. Die Stellung des Baugewerksbundes in der Wirtschaft und Arbeiterbewegung; (4645)
 Referent: Kollege **Hüttmann-Frankfurt**
 2. Bericht von den Lohnverhandlungen.
 Kollegen, die Situation ist ernst, keiner darf fehlen! Der Vorstand. (4635)

Kolosseum
 Morgen Mittwoch:
Großer Ball
 Ballorchester:
Die Rich.-Wagner-Kapelle
 Kassenöffnung 7 Uhr Inh.: H. Reek

Achtung Zimmerlehrlinge! Stadttheater Lübeck.
 (4665)
Mittwoch 7.30 Uhr
 Abonn.-Vorstellung
Der fidele Bauer
Donnerstag 8 Uhr
 Abonn.-Vorstellung.
Der Strom
Freitag 8 Uhr
 Abonn.-Vorstellung.
Der Windstuh
Sonnabend 8 Uhr
Die Freier

Kammerspiele
 8 Uhr:
Todestanz
 Abonn.-Vorstellung
 Ausgabe der Abonnementskarten für die zweite Serie ab nachm. von 3-6 Uhr an der Theaterkasse. Während dieser Zeit werden daselbst auch neue Anmeldungen auf Abonnements entgegengenommen.

Verband der Maler
General-Versammlung
 Mittwoch, 14. Oktober, abends 7 1/2 Uhr.
 Der Vorstand

Freistaat Lübeck

Dienstag, 13. Oktober.

Kirschen und Erdbeeren im Oktober.

Daß das Jahr 1925 uns um die holde Schönheit der sichtbaren Spätsommer- und der wehmütigen, leuchtenden Septembertage betrogen hat, steht ja wohl nunmehr endgültig fest. Zu der Zeit, da sonst der Sonntagswanderer im blühenden Heidekraut oder im würzig duftenden Waldgras lag und träumerisch den dahinjiehenden weißen Septembervölkchen oder den durch die klare Luft schwebenden zarten Altweiberspinnfäden nachblickte, fiel der Regen in dichten Schürzen vom novembergrauen Himmel, und kalter unfreundlicher Herbstwind jagte die meisten Wanderlustigen Sonntag für Sonntag in die schützende Stube zurück. Nun scheint der Oktober wieder einigermaßen gutmachen zu wollen, was der aus der Art geschlagene September draußen in der Natur verbrochen hat. Mäandriert Hoffnung, daß ihm diese löbliche Absicht nicht gelingt, wird er jedoch wohl selbst nicht haben. Da war sein Kollege aus dem Jahre 1779 doch noch ein anderer Kerl!

Die Wehrkränze „Chronologen“, eine zu Ende des 18. Jahrhunderts periodisch erscheinende, recht ernsthaft Zeitschrift, berichtet im Jahrgang 1779 von einem überaus wunderbaren Spätherbst dieses Jahres. Danach gab es zu Mannheim, zu Darmstadt, zu München und zu Hamburg im Oktober noch einmal reife, vollkommen ausgewachsene Sommerfrüchte, Erdbeeren und Kirschen. Zu Grünstadt im Leiningerischen kaufte man um diese Zeit die Erdbeeren sogar in jeglicher Menge zu sehr mäßigem Preise. Auch zu Soltau hatten gegen das Ende des Weinmonats die Wehrkränze nicht allein neue Frucht angelegt, sondern sie reiften auch noch vollkommen zum zweitenmale aus. An vielen Orten in der Pfalz zeigten sich im Oktober an den Zweifeln, Pfirsich- und anderen Bäumen nach in erstaunlicher Menge abgelegten reifen Früchten, neue Blüten. Auch die Wehrkränze brachten zu gleicher Zeit reife Trauben von der ersten ordentlichen Blüte, unreife Trauben von einer zweiten und eine dritte Blüte, die wieder zu Trauben angelegt hatte. Zu Hamburg zeigte man an zwei Orten, am Dammtor und auf dem Alten Steinweg, im Herbstmonat wilde Kastanienbäume, die zugleich reife Früchte trugen und dabei in schönster Blüte standen, über und über von neuem jungen Laub geschmückt. Zu Königshagen blühte im Garten eines Handschuhmachers ein Apfelbaum zum drittenmal und brachte auch zum drittenmale Früchte. Auf dem adeligen Hofe zu Jersbed trug ein Aprikosenbaum, der schon im Sommer reichlich Früchte gebracht hatte, im November zum zweitenmal reife Aprikosen. Zur gleichen Zeit blühten dort ein paar junge Apfelbäume. Im Botanischen Garten zu Mannheim trugen die in freier Luft und Erde stehenden Granatbäume im Oktober vollkommen reife Früchte. Diese Früchte wurden auf die Tafel des Kurfürsten gebracht und man fand sie ebenso schmackhaft und gut wie die italienischen.

Am Allerheiligsten dieses Jahres spazierten die jungen Damen allerwärts noch im letzten englischen Sommerhut auf den grünen Rasenbänken draußen vor der Stadt herum. Ein Rosenkranz zu Steinau a. d. Straße, der im Sommer schon Blumen getragen hatte, blühte im November noch einmal in aller Pracht auf. Am 4. Dezember des Jahres 1779 gingen dann in verschiedenen Gegenden Deutschlands schwere Gewitter nieder, so in Sachsen nach Böhmen zu, ins Oesterreichische hinein und ebenso in der Pfalz.

Jedenfalls gehört wohl solch außergewöhnlich milde und langer Herbst in Deutschland zu den größten Seltenheiten.

Eine Sitzung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag, dem 19. Oktober, abends 6 Uhr statt.

Vom Tage. Zwei feindliche Heere waren am Sonntag im Aufmarsch. Räumlich in Schrapnellschußweite auseinander, im Innern aber nichtsdestoweniger racheerfüllt. In Raurau hatten die Stahlhelmer ihren großen Tag — einen

Ein Herbstausflug.

Von Ernst Schermer.

Grau in Grau ist der Himmel, als wir von Raseburg aufbrechen. Nach dem Wetterbericht soll es trocken bleiben, nach dem Aussehen der Luft kann es in einer Stunde Windstöße regnen. „Na, dann sehen wir uns die Welt einmal bei Regen an.“ — Also wird es beschlossen. Wir gehen los.

Ein von Knick eingefaßter Weg nimmt uns auf. Doch die Lüden bieten häufig schöne Aussichten. Auch der Knick prangt in bunten Farben wie die ganze Landschaft. Wir sind noch gar nicht weit gegangen, da huscht der erste Sonnenstrahl über die Flur. Da werden auch die Farben lebendig, und beginnen zu leuchten, die von der Sonne bunt bemalten Blätter und so einjam blühenden späten Nachkömmlinge der Sommerblumen, einzelne Arten wie Farnkraut, Habichtskraut, Schafgarbe, Bergfahnenkraut. Viel Staar ist mit ihnen nicht zu machen, aber sie fallen jetzt mehr auf als im Sommer, wo sie von den größeren farbenprächtigeren Verwandten unterdrückt werden. Im Knick leuchten die roten Beeren des Schneeballs, die Hagebutte will sie übertreffen, und die Wehrkränze bemühen sich auch redlich. Hat ist Trumpf!

Rrrrr! — „Ein Volk Rehbühner!“ — Mitten auf dem Wege waren sie. Wir wurden sie nicht gewahrt. Wenn sie sich niederlassen, scheinen sie im Erdboden zu verschwinden, so erdfarben ist ihr Kleid.

„Was steht denn dort?“ — „Ein Rehbod — da auch ein Tier — noch eins!“ — Wie gebannt stehen die Rehe und Augen zu uns herüber. Schwach ist ihr Gesicht, und die feine Nase läßt sie im Stich, denn der Wind steht ab. Jetzt äßen sie ruhig weiter, nur ein Tier schaut noch immer beunruhigt her. Ein Pfiff! — Wie sie die Köpfe hochwerfen! — Gefahr? — Alle Augen sind auf uns gerichtet. — Ein zweiter Pfiff! — da gehen sie hin. In weiten Fluchten über den Sturzacker, die Wiese, bis sie im Walde verschwinden! Ein prächtiges Bild! —

Da tauchen breite Strohdächer auf. Wieselde in Sicht. Wir gehen die Dorfstraße hinunter. Fast kein Mensch ist zu sehen.

Tag. Hindenburgtag. Das Heer Sr. Excellenz von Morgen trat an. Vier Regimenter stark, soweit Fahnen diese Sturmstreiterkolonnen andeuten. Freilich, etwas zusammengeschrumpt sind diese kriegstarken Korps, alle diese Kriegsbegeisterten miteinander zählten 80 Mann. Doch was schadet dies! Es ist ja alles nur Symbol, oder Illusion, wenn ihr wollt. Excellenz nahm in voller Kriegsrüstung die Parade über seinen aus der weiten Umgebung zusammengezogenen Heerhaufen ab: Kürassiere, Musketiere, Grenadiere, alle waren sie vertreten unter den 80 Wehrkränzen. Die Artillerie hatte sich in der Hansestadt festgesetzt. An Stelle der großen Kanone wurde die Pauke malträtiert. Und das nicht schlecht. Wenn 300 Kommunisten aus Hamburg, Kiel und Lübeck zusammenkommen, dann ist dies schon ein Ereignis. Und sie kamen ebenfalls mit Fahnen. Die roten Mariner erzeugten den Bürgerstolz. Man denke: in Uniform, genau so rot pappliert wie General von Morgens Kragen und Hosensack. Ein Konkurrenzkampf auf Disziplin. Was dem einen recht, ist dem andern billig. Uniformtragen ist erlaubt. Die roten Mariner und Marineinnen zogen drei Stunden lang von einem Stadtteil in den andern, mißhandelten Trommel und Pauke wie die Stahlhelmer ihr Mundwerk in Kurau. Sonst ist weiter nichts passiert.

Die Frauenwelt, das vielgelesene, illustrierte Blatt der schaffenden Frau kann jetzt jede Leserin ein Jahr gratis bekommen, wenn sie zehn neue Abonnentinnen wirbt. Das Heft 21 der Frauenwelt ist soeben erschienen. A. Hoffmann hat das lustige Titelblatt „Die kleine Köchin“ gezeichnet. Der Eifer dieses kleinen Topfputzers mit seinem halb stundenlang, halb verstreuten Gesichtsausdruck, mit all seiner kindlichen Interessiertheit, dürfte wohl allen Beschauern ein heitzeres Lächeln abgewinnen. Aufsätze über Strafvolkzug, Berufsberatung, Pflichten, Sexualerlebnisse des Kleinkindes und Paul Jech's Roman „Das törichte Herz“ sorgen für gebiegene und abwechslungsreiche Lektüre. Vorzüglich ausgeführte Illustrationen beleben den Text. Und die Modebeilage, die besonders die Bedürfnisse der schaffenden Frau berücksichtigt, ist allen Leserinnen ein wertvoller Bestandteil dieses verbreiteter Frauenblattes. Jedes Heft der Frauenwelt kostet 30 Pfennig. Mit Schnittmusterbogen 10 Pfennig. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten und durch die Postanstalten.

Der Biochemische Verein Lübeck (gegr. 1920) hielt am Freitag die Monatsversammlung ab. Der 2. Vorsitzende gab u. a. bekannt, daß im verflochtenen Monat 42 Neuanmeldungen zu verzeichnen sind. Nachdem noch einige andere Mitteilungen geschäftlicher Art erledigt wurden, schritt unser Vereinsarzt, Herr Dr. med. Helwig, zu seinem Vortrage „Erkrankungstrankheiten“, der mit stichlichem Interesse aufgenommen wurde und in der darauffolgenden Diskussion zu lebhaften Anfragen Anlaß gab. — Die nächste Versammlung findet am Freitag, dem 13. November, statt.

Lesen links. Die soeben erschienene Nummer 41 des republikanischen Wehrkränzes „Lesen links“ ist wieder von höchster politischer Aktualität. Die Konferenz von Locarno und der „Preisabbau“ geben der neuen Nummer das Gepräge. Die Beilage bringt eine amulante Sammlung von Aufzeichnungen eines Wurzellosen „Vom Baume der Großstadt“ (Max Bartel), mit grotesken Einzelheiten. Auch der übrige Inhalt des Heftes ist voller Witz und Satire und die bekannten Lesen-Links-Zeichner haben trefflichere Karikaturen beigezeichnet. Jede Nummer kostet 20 Pfennig. Zu beziehen durch alle Postanstalten und der Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Ein paar Stunden bei den Kinderfreunden.

Die Kinderfreunde, Abteilung Markt, veranstalteten ein wohlgelungenes Elternfest. Die festlich geschmückte Turnhalle der II. St. Gertrudschule war fast zu klein für die erschienenen Gäste. Die Gen. Köpfe begrüßte die Anwesenden und wies auf die sozialistische Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde hin. Sie gab

Proletarische Abendfeier

am Freitag, dem 16. Oktober, abends 8 Uhr, in der Aula des Rathartheums, mit Ansprache, Orgelspiel, Chorgesang, Sprechchor, Schauspielvorträgen, Musik und Vortrag. Eintritt 30 Pfennig.

Alles ist draußen bei den Kartoffeln. Bis auf die Wirtschaftler und ein paar Käufliche, „schön“ wirkende Bauten hat das Dorf seinen alten Charakter bewahrt. Malerische Winkel sind hier und da entstanden. Selbstbewußt nehmen die zahlreichen Gänse unsere Lobsprüche entgegen, die nicht nur dem Dorfe, sondern auch ihrer Person gelten. Bescheiden schnattern die Dorfchönen ab.

Bergan geht es in den Wald hinein. Zu beiden Seiten prächtige Fichten von stattlicher Größe. Dahinter breiten mächtige alte Buchen sich an den Hängen aus. Im Sonnenschein glitzern an allen Blättern, an allen Grashalmen Tausende von Taupropfen. Jetzt haben wir die Höhe erreicht. Ein Blick rückwärts lohnt sich. Ein schöner Waldweg!

Hinüber nach Lanau! — Aber das Dorf ist nicht unser Ziel. Bald liegt es hinter uns. Ueber eine Kuppe geht es hinüber. Da öffnet sich dem Auge ein neues Bild. Im Grunde breitet sich, halb vom Walde, halb von grünen, ansehnlichen Weiden umgeben, der Lanauer See aus. Auch verwöhnte Augen werden das anmutige Bild mit Freude aufnehmen. Hier beginnt das Gebiet des Vogberges. Ueber der Pfalz ist zu schön, um ihn nur flüchtig zu streifen. Wir machen Rast und nehmen hier unser Frühstück ein. Ein Bussardpaar unterhält uns. Hinunter ans Ufer! Der Herbst macht sich auch hier schon bemerkbar. Viele Wasservögel ziehen sich schon aus der Uferzone zurück. Und manche Wasserpflanzen sterben bereits ab. Dort grünt noch eine Seltenheit, der Tannenwedel, der in unserer Heimat nur hier und da anzutreffen ist.

Nun weiter! — Den Berg hinauf! — Jahre war ich nicht hier. Verklungene Wege führen zum höchsten Gipfel, zum hohen Vogberg. Endlich haben wir ihn gefunden. Die Mühe wird reich belohnt. Ist das wirklich eine Landschaft in der Tiefebene? In Thüringen und im Harz sind ähnliche Stellen. Nur Felsen fehlen hier. Sonst läßt das Bild nichts zu wünschen übrig. Wadige keile Hügel zu beiden Seiten. Eine Schlucht in der Mitte läßt das Auge in die Ferne schweifen, wo neue Hügelketten auftauchen. Im Hintergrunde erheben sich ein Kirchturm und scheinbar eine Burgruine. Kirche und Wasserturm von

einen kurzen Ueberblick über die Arbeit und den Sinn der Bewegung und forderte die Eltern auf mitzuhelfen, die Kinder im sozialistischen Geiste zu erziehen. Nun kamen die Darbietungen der Kinder. In bunter Reihenfolge wechselten Lieder, Tänze, Regitationen und Märchenpiele. „Der Herr Doktor, der den Kuchen für das kranke Püppchen selber aß, Kaffappchen und der Wolf, das Märchen der Kleinen“, aus allem spürte man die unermüdete Arbeit der Helfer und Helferinnen, an deren Spitze „Tante Martha“ steht. Die Pausen füllte die Musikgruppe der sozialistischen Arbeiter-Jugend mit gut vorgetragenen Liedern aus. Die Kinder der Gruppe wurden nach Schluß mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Leuchtende Freude lag auf allen Gesichtern. Die Gen. Köpfe hatte in ihren Worten nicht zu viel gesagt, die Alltagsorgen draußen vor der Tür zu lassen und dem Spiel und dem Frohsinn der Kinder lauschen zu können. Wir konnten wieder einmal feststellen, daß Kinder wohl Sorgen machen, aber auch Sorgen fortzuschaffen können. Die Kinderfreundebewegung, ein Stütz der Arbeiter-Volkshilfe können wir begrüßen. Hier wächst in unserem Geiste die Jugend.

Lübecks Erfolg im Fischereistreit.

Wie wir hören, hat die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof in dem Fischereistreit zwischen Lübeck und Mecklenburg, welche am Sonnabend, dem 10. Oktober unter dem persönlichen Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons stattfand, für Lübeck zu einem vollen Erfolg geführt. Der Staatsgerichtshof hat durch einstweilige Verfügung dem Lande Mecklenburg jegliche Eingriffe in die Ausübung der Schiffs- und Fischereipolitik Lübecks auf der Trave mander Bucht untersagt und die Ausübung dieser Rechte bis zur Entscheidung in der Hauptsache ausschließlich Lübeck zugesprochen. Die Hauptverhandlung wird in einigen Monaten folgen.

Band der technischen Angestellten und Beamten.

6. ordentlicher Gautag des Gauces Nordwestdeutschland.

Der Gautag wurde vor 8 Tagen in Kiel abgehalten. Aus den Berichten des Gauleiters Sonnenschmidt in Hamburg, die sich über den Zeitraum vom 1. April 1924 bis 30. September 1925 erstrecken, ging hervor, daß die Ortsverwaltungen des Gaugebietes die natürlichen Erschlüttrungen und Nachwirkungen der Inflationsperiode völlig überwunden haben. Der Mitgliederbestand war gegenüber dem Jahre 1923 um geringes zurückgegangen. Das Beitrags- und Kassenniveau, sowie die Abrechnungen funktionierten wieder ausgezeichnet. In 29 Ortsverwaltungen, 2 Gaugeschäftsstellen, Hamburg und Bremen, und in 2 Behördenstellenverwaltungen sind zusammen 3961 Mitglieder erfasst. Es ist möglich gewesen, das vom Bundesvorstand im April 1925 gestellte Werbeprogramm von 600 Neuanmeldungen bis zum 31. Dezember 1925, bis zum Gautage zu 50 Proz. zu erreichen. Die Arbeit in den Fachgruppen hat unter der Wirtschaftskrise, die vom Schiffbau ausgehend, die gesamte nordwestdeutsche Industrie ergriffen hat, gelitten. Es ist aber gelungen, durch individuelle Handhabung der Stellenermittlung die Zahlen der Stellenlosen in mäßigen Grenzen zu halten. Trotzdem sind auch heute noch nach den vorliegenden Berichten der Ortsverwaltungen ungefähr 300 Mitglieder im Gau erwerbslos. Ein weiteres Wachstum der Erwerbslosigkeit dürfte vielleicht noch angesichts der verheerenden Krise im Schiffbau zu erwarten sein. Die Zusammenarbeit mit den befreundeten Verbänden war sowohl für die Hansestädte, wie auch für die mecklenburgischen und schleswig-holsteinischen Gebiete des Gauces gut.

Anschließend an den Geschäftsbericht des Gauleiters erfolgte eine rege Aussprache der Vertreter der Mitgliedschaft. Dem alten Gausort und der Gausatz wurden einstimmig Entlassung erteilt. Der Gauleiter Sonnenschmidt ist ebenfalls einstimmig in seinem Amt bestätigt. In den neuen Gausvorstand wurden gewählt: Bütt-Hamburg, Heinemeyer-Bremen, Müller-Kiel, Lammers-Lübeck und Peles-Küstringen.

Der Rest der Tagung wurde dann noch ausgefüllt mit einem Vortrage des Gauleiters über die Werbetätigkeit im Gau und einem Referat von Schweitzer-Berlin über den Kampf gegen die gelbe Bewegung.

Für den nächsten Gautag wurde Hamburg zum Tagungspunkt gewählt.

Mönn, also eine Gutespiegelei! Aber eine schöne, die man sich gern gefallen läßt. Unsere Heimat hat nicht viele so prächtige Aussichtspunkte wie den hohen Vogberg.

Hinunter! — Ueber Moorsrafen schreiten wir. Zwischen kleinen Fichten stehen allerliebste aussehende Fliegenpilze. Aber ihr Rot ist eine Warnung. Doch an ehernen Pilzen ist kein Mangel. Schnell ist ein Beutel gefüllt. Auf Zwirwegen kreuz und quer wandern wir auf Mönn zu. Ueber Heror wir die Stadt aufsuchen, gehen wir noch zum Heideberg hinauf, denn der Blick ist schön. Ein einsamer Waldweg führt uns zum neuen Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges, das in der Nähe des Hanseatengrabes liegt. Die Schleifen beweisen, daß auch in Mönn die Verbände solche Feiern veranstalten, die den Glauben an neue Kriege nicht aufgeben wollen. Eine Weltanschauung trennt uns von diesen Menschen. Wir wollen weiterkämpfen für wahre Kultur, die Rassenhaft und Massenmord verabscheut.

Rot glüht der Abendhimmel wie eine Verheißung auf eine bessere Zeit!

ml. Das „Grab des unbekanntem Soldaten“ im alten Griechenland. In Griechenland rüstet man sich bereits, die bevorstehende hundertste Wiederkehr des Tages, an dem einst Krieger, das Hauptbollwerk im griechischen Freiheitskampf, fiel, durch große Feiern würdig zu begehen. Bei dieser Gelegenheit soll in Missolonghi selbst, das bereits ein Mausoleum mit dem Herzen Byron's und eine Statue des hier verstorbenen Dichters Lord Byron beherbergt, ein zum Andenken an die im Freiheitskampf gefallenen Hellenen ein „Grab des unbekanntem Soldaten“ errichtet werden. Der Befürworter des Planes, der griechische Stabschef Joannidis, hat in einer in dieser Sache erstatteten Denkschrift darauf verwiesen, daß diese Ehrung der unbekannt gefallenen Kriegshelden durchaus nicht neu ist und keineswegs eine Nachahmung Englands und Frankreichs ist, wo diese Art der Kriegerehrung nach Beendigung des Weltkrieges populär geworden ist. In einer Beschreibung der Reigenfeier der im peloponnesischen Krieg gefallenen Athener gedenkt vielmehr schon Thukydides der Beisetzung des Perikles, in der dieser den Gedankens erörtert, den unbekannt gefallenen Kriegern ein würdiges Grabmal zu errichten.

Vom Gefrierfleisch.

Zu wenig Fleisch in Deutschland und zu teuer. / Die Viehherden Argentiniens. Kontrolle und Behandlung des Gefrierfleisches.

Die unerhöht hohen Fleischpreise in Deutschland sind seit langem Gegenstand heftiger Kritik. Schuld an ihnen will weder die Landwirtschaft noch der Zwischenhandel und Schlachter haben. Alle sind und bleiben arm wie Kirchenmäuse. Um dem Volke eine Beruhigungsspielle für die allgemeine Teuerung zu geben, hat die Regierung zu einem Teil die Zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch gestattet. Die bürgerliche Presse hebt diese Maßnahme als ganz bedeutend hervor und man gewinnt da und dort den Eindruck, als ob Kräfte am Werke wären, die wie in den Hungerjahren des Krieges heute alles das gut heißen, was sie gestern noch verurteilten. Wir wollen hier diese Fragen nicht näher untersuchen, sondern im Hinblick auf die Wichtigkeit der Fleischnahrung und die mitunter zutage tretende Abneigung gegen das Gefrierfleisch einem uns vom Nachrichtenamt übermittelten Artikel Raum geben, der allerlei interessante Einzelheiten bringt.

Erwähnt sei vorher nur noch, daß sich die Fleischverarbeiter Deutschlands gegen den Vorwurf wehrten, Gefrierfleisch zu Würst und Konserven zu verarbeiten. Sie sagten, Würst und Konserven erforderten Qualitätsware. Nachdem die Regierung, die durch Zölle die Einfuhr frischen und gefrorenen Fleisches nahezu unmöglich gemacht hatte, zur Versorgung der Minderbemittelten eine knappe Menge zur zollfreien Einfuhr zuließ, wurden Vertreter der deutschen Fleischwarenindustrie bei den Reichsbehörden vorstellig, man möchte ihnen doch ja um Gottes Willen nach wie vor Gefrierfleisch zur Verfügung stellen, sonst gingen sie kaputt. Woraus man die Lehre ziehen soll, daß Gefrierfleisch vielleicht gar nicht so schlecht ist, wenn man es hat und daß auch unmoralische Geschäfte gemacht werden, wenn nur der Profit winkt.

Der Artikel, der der Weiser-Zeitung entnommen ist, lautet: Das Fleisch ist der wichtigste Träger des tierischen Eiweißes, des biologisch wertvollsten Faktors für den Körperaufbau und für die Körpererhaltung in unserem Klima. In dieser Tatsache ändert auch die Auffassung einzelner Kreise nichts, welche ohne tiefen Nachdenklichkeit mehr oder weniger vollkommen ihren Körperbedarf zu decken vermeinen. Deutschland leidet zurzeit an einem Unterverbrauch an Fleisch. Im Jahre 1912 betrug der Verbrauch der deutschen Bevölkerung an Fleisch pro Kopf und Jahr 58 Kilogramm, im Jahre 1923 nur 2 1/2 Kilogramm, während er nach Kubners Berechnungen 70 Kilogramm erreichen sollte. In Nordamerika soll der Verbrauch nach Angaben, die sich allerdings im einzelnen nicht nachprüfen lassen, im Jahre 1923 83 1/2 Kilogramm betragen haben.

Die deutsche Landwirtschaft kann nach Äußerungen ihrer Wissenschaftler und Führer den Gesamtbedarf des Volkes jetzt und in absehbarer Zeit nicht decken. Man ist daher auf Einfuhr von außen, das heißt aus viehreichen Ländern angewiesen. Als solches kommt in erster Linie Argentinien in Frage, das zurzeit als das viehreichste Land der Welt angesehen werden kann. Die im Jahre 1914 dort vorgenommene Zählung ergab einen Bestand von 25,8 Millionen Rindern, 8,3 Millionen Pferden, 49,2 Millionen Schafen, 4,3 Millionen Ziegen und 2,9 Millionen Schweinen. Ende 1921 wurden 28 Millionen Rinder, 45 Millionen Schafe und 3 Millionen Schweine geschätzt.

Das vom Ausland eingeführte Fleisch galt bis vor kurzem und gilt auch jetzt noch in manchen Kreisen als minderwertig. Diese Beurteilung konnte so lange als berechtigt erscheinen, als die Technik der Verfertigung noch nicht hinreichend ausgebildet war und die staatliche Kontrolle in den Ausfuhrländern als nicht genügend sicher angesehen werden durfte. Beides ist jetzt, wenigstens soweit Argentinien in Frage kommt, nicht mehr der Fall. Die Zweifel, welche die mit Gefrierfleisch gemachten Erfahrungen schon einschüttelt hatten, müssen als nicht mehr zu Recht bestehend fallen gelassen werden, seitdem ein hamburgischer Beamter, der Direktor des dortigen Hygienischen Instituts, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Neumann, mit Zustimmung seiner vorgelegten Behörde, die Verhältnisse in Argentinien im Herbst 1924 an Ort und Stelle studiert hat. Sein an die hamburgische Gesundheitsbehörde und an den hamburgischen Senat im Frühjahr 1925 erstatteter Bericht ist in erweiterter Form jetzt im Verlage von Julius Springer in Berlin erschienen und somit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die nachstehenden Angaben sind diesem Berichte entnommen. Nach Neumann wird der Aufzucht der Tiere, die sich Tag und Nacht, Winter und Sommer, unter günstigen Verhältnissen und bei gutem Futter im Freien befinden, der größte Wert beigelegt. Man hat unter Anwendung großer Kosten im Laufe der Jahrzehnte durch systematische Arbeit Rassen herangezüchtet, die in bezug auf Größe, Gewicht, Ernährung und Gesundheitszustand jedem Wettbewerb standhalten.

Die von Angestellten der Gefrierwerke gefangenen Tiere werden an Sammelstellen einer geleslich vorgeführten 48stündigen Wartzeit unterworfen und gleichzeitig erneut einer sachmännlichen Besichtigung und Aussonderung auf Schlachtfähigkeit unterzogen. In den Schlachthöfen und Gefrierwerken geschieht die tierärztliche Untersuchung von Stapis wegen. Sammlische Tierärzte, welche die Aufsicht führen, sind Staatsbeamte. Die amtliche

Kontrolle erstreckt sich auf das lebende Vieh, auf den Schlachthausbetrieb, auf das auszuführende Fleisch, auf die anderen Fleischexportartikel und auf die Nebenprodukte. In den Schlachthäusern herrscht die größte Spezialärztliche und Spezialtechnische Durchbildung. Diese allein ermöglicht es, in einem Betriebe, wie es die Frigorifico „La Negra“ darstellt, an einem Tage vom Morgen bis zum Mittag 1000 Rinder zu verarbeiten. Die moderne technische Durchbildung der Betriebe ermöglicht gleichzeitig die größte Sauberkeit. Die während der Schlachtung vorgenommene tierärztliche Untersuchung erstreckt sich zunächst auf den Kopf der getöteten Tiere, auf dessen innere Teile und Drüsen, dann auf sämtliche innere Organe, auf die übrigen Lymphdrüsen und auf das Muskelfleisch. Keines der auch nur irgendwie befallenen Tiere wird zum Export zugelassen. Neumann faßt seine Meinung dahin zusammen, daß der tierärztlichen Schan des Exportfleisches ein hohes Vertrauen entgegengebracht werden mußte.

Nach beendeter Schlachtung wird eine Klassifikation für die Ausfuhr vorgenommen, weil jedes Einfuhrland besondere Bedingungen stellt. Das magere Fleisch bleibt vorwiegend im Inlande, das durchgewachsene und fette Fleisch geht ins Ausland. Besonders England soll hohe Anforderungen stellen, allerdings auch dementsprechend bezahlen und die allerbeste Qualität erhalten. Nach England geht vorwiegend nur tiefgeföhletes Fleisch, das an Haltbarkeit dem Gefrierfleisch nachsteht und deshalb einen raschen Transport und raschen Verbrauch erfordert.

Das Gefrieren der Tierkörper geschieht auf verschiedene Weise mit oder ohne Vorföhlung. Man will die Beobachtung gemacht haben, daß es für die Haltbarkeit des Fleisches geraten sei, die Vorföhlung wegzulassen und das Fleisch sofort tief einzufrieren. In dem oben erwähnten Werke werden die Tierkörper in Räume gebracht, die auf Minus 12 Grad Celsius eingestellt sind. Dort verbleiben sie bis zu fünf Tagen; dann ist der flüssige Teil des Fleisches zu Eis erstoren und im Innern eine Temperatur von Minus 8 Grad Celsius erreicht, womit der Gefriervorgang abgeschlossen wird. Das Gefrieren vermindert das Gewicht des Fleisches um etwa 2 1/2 Prozent. Für den Transport werden die Tierkörper in Baumwollstoff eingehüllt und dann in Jute säcke eingenaht.

Die Verladung geschieht Tag und Nacht, entweder mittels Gefrierlichter oder direkt in Hochseedampfer, die mit Gefrier-einrichtung versehen sind. Die Seedampfer, die das argentinische Gefrierfleisch nach Deutschland überführen, gehören der Hamburg-Amerika-Linie, die davon sechs mit über 3500 Tonnen Gesamtladung besitzt. In England sollen dagegen 329 Dampfer für Gefrierfleisch mit etwa 700 000 Tonnen Laderaum vorhanden sein. Letztere Zahl erscheint etwas hoch, wenn auch im Jahre 1923 von dem Gesamtverbrauch von 2 Millionen Tonnen Fleisch in Großbritannien und Irland nur ungefähr die Hälfte aus Inlandsfleisch bestanden hat.

Das aus dem Ausland importierte Fleisch kommt in ganzen Schiffsadungen an. Da es erst allmählich dem Verbrauch zugeführt werden kann, müssen Vorrichtungen vorhanden sein, in denen der gefrorene Zustand des Fleisches zunächst erhalten bleibt. Hierzu dienen die in Bremerhaven und Hamburg in großem Maßstabe errichteten Kühllhäuser. Auch im Binnenlande befinden sich derartige Anlagen. Für die Gebrauchsfähigkeit des Fleisches ist von entscheidender Bedeutung, daß es langsam und sachgemäß zum Auftauen gebracht wird. Gerade die langsame Ueberführung des Fleisches aus dem gefrorenen Zustande in den aufgetauten ist, wie jetzt einwandfrei feststeht, das wichtigste. Beim Gefrierprozeß findet in der Fleischfaser eine Trennung der Eiweißsubstanz vom Wasser statt. Letzteres tritt aus dem Faserbündel aus und legt sich als kleinste Eisteilchen zwischen die Muskelfasern und Muskelbündel. Beim langsamen Auftauen wird es zum großen Teil von den Zellen wieder aufgenommen und die zwischen den Muskelfasern entstandenen Lücken schließen sich wieder. Das Zerbrechen des Fleisches in kleine Stücke vor dem Auftauen ist mit Verlust von Fleischsaft, das heißt mit einem Wertverlust verbunden. Nach den allmählich gewonnenen Erfahrungen erstreckt sich das Auftauen der Tierkörper am besten über vier bis fünf Tage. Das aufgetaute Fleisch ist dann möglichst bald wie anderes Fleisch dem Verkehr zuzuföhren.

Praktische Versuche haben ergeben, daß sachgemäß behandeltes Gefrierfleisch außer zum Kochen und Braten auch zur Würstbereitung und zur Herstellung erhaltlicher Konserven brauchbar ist. Bei der Verwendung des Fleisches im Haushalt als Kochfleisch wird es zweckmäßig, um es möglichst saftig zu erhalten, in bereits kochendes Wasser eingebracht. Bei der Verwendung als Bratenfleisch sollte es in heißes Fett gegeben werden, damit die äußeren Schichten rasch gerinnen und ein Verlust von Fleischsaft vermieden wird.

Neumann schließt seine Denkschrift mit den Worten: Wir besitzen in argentinischen Gefrierfleisch ein Material, das allen Anforderungen entspricht und auch in hygienischer und sanitäts-polizeilicher Hinsicht den Bedingungen gerecht wird, die an Fleisch gestellt werden müssen.

zu pflegen, um das Leben kennen und verstehen zu lernen. Genosse Künstermann verwies auf die jahrelangen Kämpfe um Jugendrecht und Jugendlohn. Die Reaktion ist drauf und dran, uns auch das Letzte zu nehmen. Denken wir nur an den Kampf um den Achtstundentag. In den Kampf um das Reichsschulgesetz, wo man den Pfaffen und der Kirche die alleinige Macht über die Schule geben will. Es ist notwendig, Bildungsarbeit zu treiben, und zwar im sozialistischen Sinne. Aufklärungsarbeit über Völkerverständigung und Völkerriede stehen mit an erster Stelle, um in Zukunft dem Massenmorden ein Ende zu bereiten. Zum Schluß forderte der Redner alle Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß auch das letzte Mädel und der letzte Junge eingereiht wird in die Arbeiter-Jugendbewegung, um im späteren Leben ein ganzer Kämpfer für den Sozialismus zu sein.

Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Referenten. Nach der Aussprache spielte die Musikgruppe zwei Lieder. Alle von ihr zum Besten gegebenen Lieder wurden gut geipielt. Hiermit folgten drei Rezitationen. Großartig wirkte das Gedicht „Der blühende Hammer“. Dann trat wieder der Jugendchor auf die Bühne und sang „Aus der Städte dämpften Tönen“. Hiermit war nun der erste Teil der Festlohn erledigt. Es folgte der heitere Teil. Hervorheben möchte ich nur noch das mit großem Beifall ausgenommene Hans-Sachs-Spiel, sowie den vor zwei Genossen ausgeführten Ruppel-Tanz mit Musikbegleitung. Auch in diesem Teil trat der Jugendchor noch einmal auf. Die Vorklänge forderten den Beifall der Zuseherinnen heraus. Leider floßen die schönen Stunden nur allzu schnell dahin. Aber noch lange werden sie in unserer Erinnerung fortleben. K. Sch.

Lübecker Volkshochschule.

Ab Montag beginnen folgende Kurse:

Montag:
Papparbeiten und Buchbinderei: Krauffer, Zeichenschule, Obercafschule zum Dom, 7.15-9 Uhr.
Pflanzenbiologie: Dr. Burt, Katharineum, 7-8.45 Uhr (beginnt erst am kommenden Montag, dem 19. Oktober).
Germanisches Wesen: Prof. Dr. Gilbert, Stadtbibliothek, 8-9 Uhr.
Jugendbühne: Spielführer Heidmann und Bogeler, Katharineum, 8-9.45 Uhr.
Gymnastik (weibl.): Fr. Blankhorn, Lyzeum am Falkenplatz, 8-9 Uhr.

Dienstag:
Malerei: Schriftsteller A. B. Enns, Katharineum, 8-9 Uhr.
Deutsch: Lehrer Carstens, Katharineum, 8-9.45 Uhr.

Mittwoch:
Hermann Stehr u. a.: Direktor Dr. Pieth, Stadtbibliothek, 8-9.45 Uhr.
Physiologie: Dr. med. Timm, Katharineum, 8-9 Uhr.
Polstanz I: Herbert Gutowski, Lyzeum am Falkenplatz, 6.30-8 Uhr.
Polstanz II (nur Fortgeschrittene!): Herbert Gutowski, Lyzeum am Falkenplatz, 8-9.30 Uhr.

Donnerstag:
Russische Erzähler: Schriftsteller A. B. Enns, Stadtbibliothek, 8-9.45 Uhr.
Räthen: Lehrer S. Dräger, Katharineum, 8-9.45 Uhr.

Freitag:
Gesundheit des Kindes: Dr. med. König, Katharineum, 7.30-9.15 Uhr.
Gymnastik (Jugendliche): Fr. C. Blankhorn, Lyzeum am Falkenplatz, 6.30-7.30 Uhr.
Religiöse Fragen: Studienrat S. Weishaupt, Stadtbibliothek, 8.10-9.45 Uhr.
Bewegungssport: Gymnastiklehrer P. Lühr, Lyzeum am Falkenplatz, 8-9.30 Uhr.
Evangelienmusik: Prof. Stahl, Katharineum, 8.30 bis 7.45 Uhr.
Volkswirtschaftslehre: Dipl.-Handelslehrer Braam, Katharineum, 8-9.45 Uhr.

Alles Nähere ist aus dem diesjährigen Arbeitsplan zu ersuchen, der für 1924 in der Geschäftsstelle Hundestrasse 1, Eingang zur Stadtbibliothek, zu haben ist. Dort sind auch bis Ende der Woche, täglich von 5-8 Uhr, die Teilnehmerkarten (Preis 3 Mark für 8 bis 10 Abende) erhältlich. Es wird nochmals daran erinnert, daß das Jugendamt in der Jugend-Gesellschaft, Parade 1, an Jugendliche, die noch in der Ausbildung begriffen oder sonst bedürftig sind, verbilligte Karten für 1.50 Mk. ausgibt. Erwerbslose und Kleinrentner erhalten gegen Vorlage eines gültigen Ausweises Karten für nur 60 Pf. in der Geschäftsstelle.

Es ist dringend erwünscht, daß alle Teilnehmer bereits zum ersten Abend pünktlich erscheinen. Wer ihn versäumt, darf sich nicht über mangelndes Verständnis für die folgenden Stunden beklagen, auch nicht wundern, wenn er von Uemachungen und Änderungen nichts erfährt, ja, gelegentlich einmal an verschlossenen Türen rüfelt. Wer noch im Zweifel ist, ob der erwählte Kursus sich für ihn eignet, frage in der Geschäftsstelle an; auch kann er am ersten Abend ohne Karte teilnehmen.

Frauen-Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Vortrag der Genossin Heymann-Berlin.

Vorigen Donnerstag veranstaltete die Arbeiter-Wohlfahrtsfahrt mit den sozialdemokratischen Frauen eine Versammlung. Als Referentin war die Genossin Heymann-Berlin erschienen. Das Thema, welches sie behandelte, lautete: „Die Frau und die Arbeiter-Wohlfahrt“. Sie führte unter anderem aus:

Die Arbeiter-Wohlfahrt ist keine besondere Organisation der Frauen; wenn auch die Frau den größten Prozentsatz der Mitarbeiter stellt. Wir brauchen heute den Mann in unserer Arbeit, weil sich die Erkenntnis herausgebildet hat, daß die materielle Seite vom Mann besser gelöst wird. Die geschäftsmäßige Einstellung der Frau stellt Hilfe und Heilen in den Vordergrund. Kinder, die Schaden haben, suchen zuerst Hilfe bei der Mutter, erst später kommen sie zum Vater. So auch in der Arbeiter-Wohlfahrt. Hier wendet man sich zuerst an die Frau, dann an den Mann. Die Arbeiter-Wohlfahrt arbeitet mit den Arbeiterfreunden in der Erholungsstunde, in der vorbeugenden Wohlfahrt. Bei dieser Arbeit kommt es darauf an, die Kinder, die die Träger eines neuen Geschlechts sind, an planvolle Arbeit und Erziehung zu gewöhnen. Die Güte der Frau wird ausgenutzt, deshalb muß der Mann helfen. Mann und Frau sollten aber daran denken, daß kein Konkurrenzkampf entsteht, daß sie nicht gegeneinander, sondern miteinander in der Wohlfahrt arbeiten.

Wie stehen wir Sozialisten zur Wohlfahrt? Untersuchen wir diese Frage genauer. Es genügt die Feststellung, daß die frühere Wohlfahrt kirchliche Fürsorge war, zu mindestens aber stark religiös beeinflusst ausgeübt wurde. Wir wünschen kein Hervorheben des Klassenkampfes, wir sehen die Notlage, warten nicht auf kirchliche Hilfe, legen keine Betonung auf Geben und Nehmen, auf Dankbarkeit und Anerkennung, sondern möchten auch hier die Brüderlichkeit im reinsten Sinne des Wortes walten lassen. Die öffentliche Armenpflege hatte bis vor kurzem den Gedanken der Abschreckung in sich. Wenn man bekennt, daß man durch Inanspruchnahme der Armenpflege des Wahrschicks und der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig ging, so kann man verstehen, daß manche Familie lieber Not litt, als diesen öffentlichen Stempel der Armut zu tragen. Hier muß wieder mit Betonung unsere Forderung hervorgehoben werden, daß Wohlfahrt Aufgabe des Staates oder des Landes ist und wir zur freien Mitarbeit bereit sein müssen. Wohlfahrtsarbeit wird nie aufhören, sondern möchte sich durch ihr langes Bestehen auf- und ausbauen. Wenn unsere Gegner uns zum Vorwurf machen, daß die Arbeiter-Wohlfahrt politisch eingestellt ist, so müssen wir diesen Vorwurf zurückgeben.

Alles ist abhängig von der Gestaltung der Lebensverhältnisse des Volkes. Eine Hilfeleistung im Einzelfall kann nie Agitationsmaterial sein, daran sollte die Seite denken, die diesen Vorwurf gegen uns erhebt. Ueber die Eingliederung in die öffentliche Wohlfahrt, Jugend und Wohlfahrt überhaupt, ob diese zusammengefaßt werden kann, mühten wir uns klar sein. Wir müssen Menschen als Helfer stellen, die mit ganzer Kraft diese Aufgaben übernehmen. Hier darf kein Unterschied walten. Die Erziehung zu einem Leben, wo der Mensch sich helfen kann, Schanden befiehlt, ist unsere Aufgabe. Die öffentliche Wohlfahrt wird durch Steuern abdeckt. Die freie Wohlfahrt durch Beiträge und freiwillige Mittel. Aufgabe der Arbeiter-Wohlfahrt ist ferner, für die Schulung der Helfer zu sorgen. Während der fünfjährigen Tätigkeit der Arbeiter-Wohlfahrt sind schon etliche herangezogen, die in unserem Sinne arbeiten und immer wieder werden neue Kräfte nötig sein. Das neue Geleß wird uns noch neue Wege öffnen, wenngleich es uns auch nicht reißlos gefällt. Aber die neue Form wird sich erst einleben müssen. Bei unserer Arbeit sollten wir daran denken, daß der Buchstabe tötet und erst der Geist lebendig macht.

In der sich daran anschließenden Aussprache wurden die oben bekehrten Verhältnisse erörtert. Die neuen Wege, die die Genossin Heymann uns zeigte, werden wir in unserer Arbeit verwenden. Für die Winterarbeit benötigen wir noch weitere Helfer und wir bitten um Werbung im Parteisekretariat.

Sternabend.

Einem Sternabend veranstaltete am 9. Oktober im Weigen Saal der Stadthalle die Abteilung Stadt der Sozialistischen Arbeiter-Jugend. Schon lange vor der festgesetzten Zeit hatte sich der Saal gefüllt. Der Jugendchor brachte in schöner Weise „Hebt unsere Fahnen in den Wind“ zu Gehör. Es war eine heile Freude, den Chor schon so ausgezeichnete Töne zu hören. In er doch erst vor einigen Wochen ins Leben gerufen. Viel in unserem Genossen Franz Heymann für seine leitende Arbeit, andererseits auch der Jugend, die mit Eifer sich dieser Sache hingibt, zu danken. Nach dem Liede des Chores wurde das Gedicht „Jugend“ rezitiert. Hiermit folgte die Ansprache des Genossen Heymann:

Jugend ist Zukunft sie muß über Vergangenheit und Gegenwart streiten, mit ihr steht die neue Zeit. Auf diesem Wege marschieren die Arbeiter-Jugendbewegung. Die Jugend steht nicht still, notwendig geht ihr Weg. Es sind noch manche Hindernisse zu überwinden. Dann erinnerte Redner an die Vergangenheit. Wie die Verhältnisse und jugendlichen Arbeiter ausgebildet werden. Lange Arbeitszeit und wenig Geld war das Prinzip der Arbeitergebet. So hatte der jugendliche Arbeiter nur wenig Gelegenheit, sich weiterzubilden. Durch die Gründung der Arbeiter-Jugendbewegung wurde der Kampf mit den Arbeitgebern angenommen. War die Jugend doch von sozialistischer Weltanschauung durchdrungen. Nur auf dem Wege des Sozialismus konnten wir zum wahren Zusammenkommen. Wir müssen auf unsere eigene Kraft vertrauen, zusammenhalten, um das Ziel, den Sozialismus zu erreichen. Darum ist es Aufgabe, unseren Geist und unseren Körper

Neues aus aller Welt

Es ist nichts mit der Millionenerbschaft.

Aus Kopenhagen wird dem „Hamb. Fremdenblatt“ geschrieben: In dänischen und dann auch in deutschen Zeitungen las man, daß die Erben eines in Holland verstorbenen Johann Konrad Brandt zum Antritt einer Erbschaft von 70 Millionen Kronen aufgerufen seien. Das große Vermögen wurde angeblich vom holländischen — nach einer anderen Version vom englischen — Staate verwaltest. Besonders in Schleswig-Holstein umgaukelten schöne Phantastikbilder das bedrückte Dasein mancher armen Brandt-Leute. Die rauhe Wirklichkeit hat sich bald enthüllt: Es ist nichts mit allen den Erwartungen, Hoffnungen und Spannungen. Es gibt kein Brandtsches Vermögen mehr, das zur Verteilung gelangen soll. Das dänische Außenministerium hat sich, wie die Behörden anderer Länder, Jahrzehnte lang mit dieser Sache befaßt müssen, die nun auf einmal, niemand weiß wie, im Wolke wieder aufliebt.

In Amsterdam verstarb 1791 ein Johann Konrad Brandt. Die Erbschaft dieses begüterten Mannes, der vermuthlich in Braunschweig geboren war, gab den Behörden reichlich zu tun. Die Enkelin des Verstorbenen, der seine Millionen zunächst zufielen, starb als Kind. Nach der Bestimmung des Testaments gelangte der Mamonnsesgen danach an eine andre Verwandte, nach ihrem Tode aber in die Hände einer Erbschaft. Eine Legion von Prozessen wurde angeknüpft, die meisten Ansprüche wurden abgewiesen. Das Gericht, das in der Bank von England das angeblich inzwischen auf 100 Millionen Kronen angewachsene Vermögen des schon in fagenhafte Fernen entrickten Johann Konrad Brandt deponiert sei, erwies sich als aus der Luft gegriffen.

Wie jetzt wieder die Meinung aufkauten konnte, daß Erben jenes Brandt gesucht werden, ist nicht klar gestellt. Im dänischen Außenministerium vermutet man, daß vielleicht im Nachlaß von Leuten, die früher einmal Ansprüche in dieser Sache geltend gemacht haben, Papiere, Zeitungsausschnitte oder dergleichen gefunden und von der Familie des Verstorbenen mißverstanden worden sind. Man hielt sich für verpflichtet zu neuen Untersuchungen, neuen Eingaben, neuen Phantastereien.

Wegen Lohndifferenzen sind die Laktarierarbeiter in den Streit getreten. Strengste Solidarität ist zu üben. Deutscher Verkehrsband. Ortsverwaltung Lübeck.

Genie-Moisling. Lesebibliothek. Die neue Bücher- sendung der Landeswandrückerei für das jetzt beginnende Lesejahr ist eingetroffen und wieder im Organistenhause zu allgemeiner Benutzung aufgestellt. Die Ausgabezeit ist Montags von 6 bis 7 Uhr. Doch können auch zu anderen Zeiten Bücher ge- tauscht werden.

Rückblick. Arbeiter-Jugend. Nachdem der Sommer mit seinen schönen Wanderungen vorüber ist, kommt die Zeit der langen Abende, die jeder Jugendliche benutzen sollte, um zu lernen und sich seiner Jugend zu freuen. Mit Mädels und Jungen gleichen Alters und Standes findet er bei den Veranstaltungen der Arbeiter-Jugend Anregung zum freien Denken über Welt und Menschen. Er wird ein klares Bild bekommen von dem wirklichen Sein dieser und aller Zeiten, er wird die Ursachen kennen lernen von den Misereu unseres Lebens, die so wenig wahre Freude in der Menschheit werden lassen. Sich gegenseitig helfen, sich stärken in dem Kampf mit sich selbst und den Wider- sachen, das ist die Aufgabe der Gemeinschaftsarbeit in der Arbeiter-Jugend. Ein Jahr ist nun vorüber, seitdem auch in Rück- blick Jugendpflege getrieben wird. Frisch und fröhlich, sei es bei ersten Vorträgen, sei es bei Wanderung, Spiel und Tanz, haben wir manche frohe Stunde erlebt. Zum Abschluß des vergan- genen Jahres, in froher Zuversicht auf das Gedeihen unserer Jugendbewegung veranstaltet die Arbeiter-Jugend Rückblick am Sonntagabend, dem 17. d. Mts., im Saale des Herrn Dieck- mann eine Feier, zu der alle Jugendlichen wie alle Erwachsenen herzlich eingeladen sind. Neben der Theateraufführung „Frische Luft“, Musik von der Arbeiter-Jugend Lübeck, werden Gedichte frohen Inhalts gehalten werden. Auch wird der neugegründete Jugendchor der Arbeiter-Jugend Lübeck mitwirken. Die Volk- sänge sollen den neuen Zug der Zeit verkörpern, denn wir sind jung und das ist schön. Darum, Jugendlichen von Rückblick, Mütter und Väter der arbeitenden Jugend, kommt zu unserer Feier. Der Eintritt Jugendlichen 25 Pfennig, Erwachsene 40 Pfennig ist so gering, daß es jedem möglich ist, zu sehen, wie froh unser Leben in der Jugend ist.

Sozialistische Arbeiter-Jugend, Rückblick

Partei-Nachrichten
Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 43. I. Telefon 244
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-7 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen

1. u. 10. Distrikt. Donnerstag, den 15. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Marquardtschule gemeinsame Versammlung. Redner: Gen. A. Haupt. Die Frauen unserer Genossen sind hierzu besonders eingeladen. — Zu diesen Distrikten gehört alles, was nördlich vom Bahnhof wohnt.

Schlutup. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 7 1/2 Uhr bei Sabarowski: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Dr. Leber. Erscheinen Pflicht!

Rückblick. Mittwoch, den 14. ds., abends 7 1/2 Uhr bei Dieckmann: Mit- gliederversammlung. Redner: Gen. A. Weib. Erscheinen Pflicht!

Sozialistische Arbeiter-Jugend.
Abt. Marii. Alle Mitglieder, die am Sonntag mit nach Volzenburg wollen, müssen sich bis Mittwoch anmelden beim Gen. Sozial. Fahrpreis 3,20 M.
Abt. Marii. Lesen des Theaterstückes am Mittwoch 1/2 1/2 Uhr. S. D.

Helfer im Haushalt

sind Maggi's Fleischbrühwürfel. Aus ihnen läßt sich im Augenblick, nur durch Uebergießen eines Würfels mit 1/4 Liter kochendem Wasser, eine ausgezeichnete Fleischbrühe herstellen zum Trinken und Kochen. Um sicher zu gehen, verlange man stets ausdrücklich

Maggi's

(4640)

Fleischbrüh-Würfel

Wachtung auf den Namen „Maggi“ und die rot-gelbe Packung.

1 Würfel 4 Pfg.

Eine Tragödie der Wohnungsnot.

Vierfacher Mord und Selbstmord.

In dem zu Frankfurt a. M. gehörenden Stadtteil Bornheim wurde eine Frau Sophie Schmidt, eine Frau Werlein und drei Kinder tot aufgefunden. Es konnte alsbald festgestellt werden, daß es sich um ein schweres Verbrechen handelt, deren Urheberin sich allerdings durch Selbstmord dem Gericht entzogen hat. Aus bisher noch nicht bekannten Gründen, die durch die Vernehmung des Mannes der Frau Schmidt und des Gatten der Frau Werlein, einer Tochter der Frau Schmidt, noch der Aufklärung bedürfen, erschloß die Tochter ihre Mutter und vergiftete dann ihre Kinder und sich selbst. Man nimmt an, daß die Tat schon einige Tage zurückliegt. Ihre Ursache dürfte in häuslichen Streitigkeiten zu suchen sein, wobei besonders die Gefahr der zwangsweisen Wohnungsraumung, die durch die Streitigkeiten der beiden Männer hervorgerufen worden war, eine große Rolle gespielt haben dürfte.

Vergnügungsdampfer gekentert.

14 Personen ertranken.

In der Nähe von Eau-Claire auf Florida ist Sonntag abend ein Vergnügungsdampfer gesunken, wobei 14 Touristen aus Kansas ertranken. Der Dampfer fenterte am Eingang der Sebastian-Bucht, während er bei schlechtem Seegang Versuch machte, zu wenden. Zahlreiche Personen werden noch vermisst. Der hohe Seegang erschwerte das Rettungswerk außerordentlich. Mehrere Personen, die von der Brandung an die Klippe geschleudert wurden, konnten nur als Schwerverletzte geborgen werden.

Ein Zigeunerdrama vor Gericht.

Pferde, Waffen, Weiber.

Der Potsdamer Schwurgerichtssaal gleicht einem Zigeunerlager. Auf den Zeugenbänken, im Zuhörerraum die Gestalten der Zigeuner. Frauen in bunten Tüchern, braungebrannte Männer, heute modisch gekleidet. Und in der Anklagebank der Primas dieser Sippe, der 33jährige Kunstschütze Anton Steinbach. Angeklagt wegen vorzähliger Tötung des Artisten Karl Winter, mit ihm angeklagt der 29jährige Artist Bruno Winter wegen verübten Totschlags des Angeklagten Steinbach. Bei Aufruf der Zeugen wenden die Zigeunerinnen ihr Haupt zur Erde. Die Witwe des Erschossenen, wendet den Angeklagten den Rücken zu und betet still vor sich hin. Andere halten ein Amulett in den Händen. Raum beginnt der Vorsitzende mit der Vernehmung der Angeklagten, da fängt das Temperament der Zi-

Abt. Marii. Mittwoch, den 14. Oktober, 8 Uhr: Vortrag vom Genossen Wassertrank-Moisling. Um pünktliches Erscheinen bitten. Der Vorstand.
Rückblick. Dienstag: Vorstandssitzung beim Genossen Fischer, Siems. — Mitt- woch: Theaterprobe bei Genossen E. Schmidt. — Freitag: Generalsprobe zum Stiftungsfest bei Dieckmann. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand. C. Franke.

Schlutup. Donnerstag: Gesellschaftsspiele. Der Vorstand.
Ortsgruppe Moisling. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 6 1/2 Uhr im Ralfehaus: Volksfeste. Hieran können nur die regelmäßigen Besucher teilnehmen. Wir wollen für den Vorabend über! — 8 Uhr: Vortrag des Parteiveterans Meier über seine Erinnerungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes.

Proletarischer Sprechchor.

Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Zimmer 5: Letzte Probe zur „proletarischen Abendfeier“, „Erlösung“ von Spöndlin und „Requiem“ von Toller mitbringen. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 43 II.
Geschäft von 6 bis 7 Uhr nachmittags

Spielleute: Am Donnerstag, dem 15. Oktober 1925: Neben im Gewerkschafts- haus, abends 7 1/2 Uhr.
Jungmannschaft! Dienstag, den 13. Oktober: Versammlung im Gewerkschafts- haus, 8 Uhr. Erscheinen Pflicht! — 7,30: Sitzung des Ausschusses für die Bannerweisse.

Rückblick. Versammlung am 14. Oktober, abends 8 Uhr, bei W. Dieckmann. Pünktliches Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. Der Abteilungsleiter.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Wachtung. Gewerkschaftsvorstände des NDSB! Heute abend wichtige Ver- sammlung aller Vorstände des NDSB. Erscheinen ist Pflicht.
Die Zimmergesellschaften halten am Donnerstag, dem 15. Oktober, 7 1/2 Uhr abends im Gewerkschaftshaus eine Versammlung ab, zu der alle pünktlich erscheinen müssen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Der Stenographenverein Stolze-Schrey zu Lübeck (gegr. 1853) e. V. weist in der heutigen Nummer auf seine neu beginnenden Anfängerkurse hin. Neben Unterricht in Stolze-Schrey, engl. und Schwed. Kurzschrift wird auch solcher in der Reichsdruckerei erteilt. Die Kurse beginnen am 15. ds. Mts. Anmeldungen sind zu richten an: Anton Meyer, hier, Salauerstraße 17, I.
Stadttheater. In der heutigen Abendvorstellung spielt Graf Tschaj die Titelrolle der Johanna. Für den erkrankten Herrn Heidmann hat Herr Gröb vom Stadttheater Magdeburg a. G. die Rolle des Grafenquintors über- nommen. Im übrigen die bekannte Besetzung.

Arbeiter-Sport

Alle Fußballer für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Corneli, Gr. Gröpelstraße 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Lübeck. Wachtung! Mitherrren-Meigen-Turner! 1. Turnturne heute Dienstag, den 13. Oktober 1925, abends 7 1/2 Uhr in der kleinen Turnhalle des Kalarneums (I. Stad). Eingang Gledengieser- straße 2.
Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Lübeck. Wachtung! Am Mittwoch, dem 14. Ok- tober findet die General-Versammlung im Gewerkschaftshaus, abends 7 1/2 Uhr statt. Wegen wichtiger Anträge müssen alle Genossen erscheinen. — Vor- standssitzung 6 1/2 Uhr im Zimmer 9. Der Vorstand. A. Eggert.

Preussische Staatslotterie
Bestellen Sie sofort ein Glücklos

Landwehr- Lotterie- Lose
Landwehr- Lotterie- Lose

eritreuen sich großer Beliebtheit und sind stark begehrt.
Ziehung Preise: 1/2 1/4 1/8 1/16 Doppel
16. u. 17. Oktober M 3.- 6.- 12.- 24.- 48.-
Staatliche Lotterie-Einnahme
Carl Landwehr
Sandstraße 5. Fernruf 2163.

genauer im Zuhörerraum an durchzugehen. Zwei Sippen kämpfen um ihren Primas, sie sind nicht gewöhnt, Schranken zwischen sich zu haben. Der Angeklagte Steinbach erzählt seinen Lebenslauf. Man hört immer wieder: „Pferde, Waffen und Weiber“. Bei den Stämmen, zu denen die beiden Angeklagten gehören, herrscht nach ihrer Angabe die Sitte, daß ein Mann, der nach seiner Heirat einen älteren Verwandten seiner Frau trifft, sich bei die- sem entschuldigt, daß er in dessen Verwandtschaft hineingeheiratet hat. Wegen Verletzung dieser Sitte entstand am 12. Mai in der Nacht im Lager der Zigeuner zu Neudiebsdorf bei Ra- thenow ein Streit, in dessen Verlauf der 33jährige Artist Karl Winter von Steinbach erschossen wurde. Nach der Tat fuhr Steinbach gen Rathenow mit seinem Wagen und der angeklagte Bruder Winters schloß mehrere Male in den Wagen Steinbachs hinein. Bei der Zeugenvernehmung stellte es sich heraus, daß eine Zeugin vor Angst ausgezückt war, sie hatte vor dem Termin von den Zigeunern eine Tracht Prügel bekommen. Ein Kri- minalbeamter hat sie in Potsdam wieder aufgegriffen. Der Staatsanwalt beantragt mit Rücksicht auf das Mitleid der An- geklagten und mit Rücksicht darauf, daß dieser Feuerkampf gewisser- maßen einen Kampf um die Zigeunerrechte darstellt, mildernde Umstände. Sein Antrag geht bei Steinbach auf ein Jahr Ge- fängnis, bei Bruno Winter auf vier Monate Gefängnis. Die Geschworenen nahmen in beiden Fällen Notwehr an und erkannten gegen Steinbach und Winter auf Freisprechung.

Breitbart gestorben. Der „Eisenkönig“ Breitbart ist nun doch in der Privatklinik der Berliner Universitätsklinik an den Fol- gen der schweren Blutvergiftung, die er von einem rostigen Nagel bekommen hatte, gestorben. Die Amputation des verletzten Beines hat ihn nicht mehr retten können. Das deutsche Barock verliert an Breitbart eine hervorragende Kraft und eine auch menschlich sympathische Persönlichkeit. Der erst 42jährige hinter- läßt Frau und Kind.

Die Eisenbahnkatastrophe in Italien. Zu dem Eisenbahn- unglück in Catanzaro wird noch gemeldet: Das Unglück ereignete sich, während der Personenzug die Pontobridge zwischen Santa Catarina und Badalato passierte. Der Lokomotivführer, der der Katastrophe zum Opfer fiel, hatte die Geistesgegenwart, in dem Augenblicke, da die Brücke einstürzte, die Bremsen mit aller Kraft anzuziehen. Dies verhinderte, daß auch die übrigen Wagen in den Fluß stürzten. Nach einigen Meldungen zählt man bereits 18 Tote.

Ein schwedischer Schoner untergegangen. Nach einer bei der Reederei Edwall in Ostaschamun eingegangenen telegraphischen Mitteilung ist der schwedische Schoner Gull im englischen Kanal nach einer Kollision mit dem französischen Dampfer Capitaine Miquaer gesunken. Von der aus sieben Mann bestehenden Besatzung des Schoners konnten nur drei gerettet werden.

Freier Wasserparcours Lübeck. Am Donnerstag, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr bei Leber. Köhn. Sitzung. Alle Funktionen müssen erscheinen. Pl. C. Alle Teilnehmer für das Schwimmfest in Altona müssen Meldung und Startgeld abgeben. Bei der Abgabe der Meldung muß mitgeteilt werden, ob für die Fahrt Sonnabends oder Sonntags und ob Quartier benötigt wird.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Nachdruck verboten.
Vorhersage für den 13. und 14. Oktober:
Mäßige nordwestliche und nördliche Winde; zunächst noch Regenschauer, später auskühlend, vorwiegend trocken.

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe.
12. Oktober.
Schwed. T. Dornen, Kapl. Berndson, von Kopenhagen, Stück, 14 Td. — Schwed. T. Urania, Kapl. Timann, von Wentzlo, Holz, 4 Tg. — Schwed. T. Westküsten, Kapl. Larsson, von Gothenburg, Stück, 1 Tg. — Deutsch. Meteor, Hella Dalg, Kapl. Deig, von Stenbus, Kalkheine, 4 Tg. — Dtsch. T. Bürger- meister, Kapl. Eberhard, von Rosta, Holz, 4 Tg. — Dtsch. T. Andrea, Kapl. Terp, von Rastow, leer, 1 Tg. — Schwed. T. Stella, Kapl. Persson, von Karlskrona, Steine, 14 Tg. — Schwed. T. Glaban, Kapl. Johanson, von Hern- sand, Holz, 12 Tg. — Dtsch. T. Rehrwieder, Kapl. Ehlers, von Rüdelsbügel, leer, 4 Tg. — Dtsch. T. Fina, Kapl. Rabenmeier, von Soltau, leer, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe.
12. Oktober.
Russ. T. Cecilia, Kapl. Vintshok, nach Arpilla, leer — Dan. T. Emanuel, Kapl. Schmidt, nach Mariager, Salz. — Dtsch. T. Komet, Kapl. Matthiesen nach Stockholm, Stück. — Dtsch. T. Walter, Kapl. Tämtig, nach Solvesborg, Salz.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 12. Oktober. (Bericht des Vereins der Ge- treidehändler der Hamburger Börse.) Preise in Reichsmark per 1000 Kilo ab landüblicher Station einschließlich Vorkommern, für Auslandsgerste und Mais frei Katowagen.
Die festere Tendenz zeigte sich auch heute fort, da die ausl. Notierungen wieder erhöht wurden. Hier wurde nur eine weitere Juridhaltung des inländi- schen Angebots bemerkbar. Weizen 219-217, Roggen 155-160, Hafer 153-156, Wintergerste 165-170, Sommergerste 190-220, ausl. Gerst. 166-196, Mais 157 bis 159 heides verzollt. Oelstudien und Zuttermehle stetig bei etwas freundlicherem Anterton.

Rundfunk-Programm

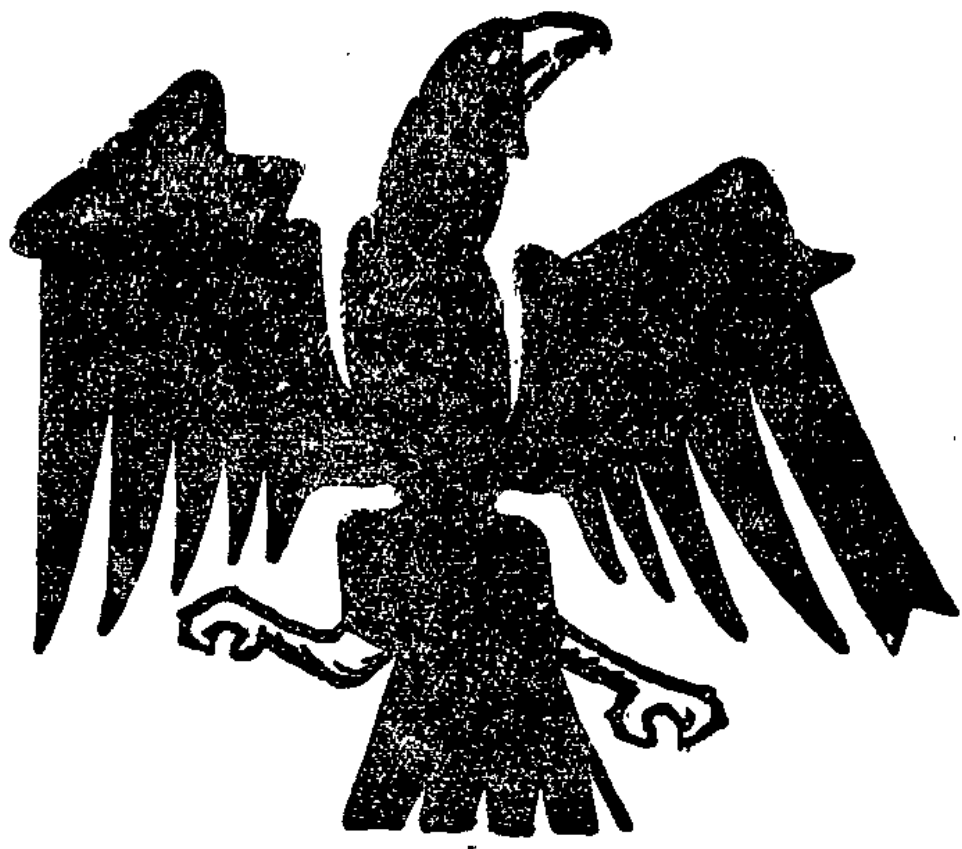
Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter
Mittwoch, 14. Oktober.

6.55 Uhr vorm.: Zeitangabe — 7 Uhr vorm.: Wetterfunk Landwirtschaft. Meldungen. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterfunk. Letzte Drahtmeldungen. — 12.15 Uhr nachm.: Funkbörse der Börse. — 12.55 nachm.: Neuerer Zeitgenossen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffsverkehr. — 2.45 Uhr nachm.: Funkbörse der Börse. — 3.40 Uhr nachm.: Die Wirtschaft im Funk. Die Funkbörse der Börse. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffsfahr im Funk. Luftverkehrsverbindungen. — 5.05 Uhr nachm.: Funkverkehr. — 6 Uhr abends: Funkzeitung. — 7 Uhr abends: Schule des Niederdeutschen: Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch. — 7.45 Uhr abends: Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. — 7.55 Uhr abends: Wetter- funk. — 8 Uhr abends: „Die Zauberflöte.“ — 11.15 Uhr abends: Wetterbericht. Sportbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freiheit Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Lokale: Carl Vuidich. Red. Berleger: Carl Vuidich.
Druck: F. Eder. Wenzel u. Co. Sämtlich in Lübeck.

AUFWERTUNGS-BÜRO

Erledigung sämtlicher Aufwertungssachen
Ernst F. C. Hesse Gartenstraße 5
Fernruf 3680
Mäßige Gebühren — Zahlung erst nach Erledigung
Buchführung, Einrichtung und laufende Führung.
Geschäftszeit: 8.30-10.30 vorm. u. 3-6 Uhr nachm.
Sonnabends: 8.30-1 Uhr. (4649)



Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer

Scharff

Mühlenstraße
Nr. 35

Otto

Breite Straße
Nr. 57

John

Schüsselbuden
Nr. 3-5

Landwehr

Sandstraße
Nr. 9

bieten noch an:

**Lose zur 1. Klasse
der Preussischen Staatslotterie**

4654

**Ziehung diese Woche
Freitag u. Sonnabend**

Amtlicher Teil

Das Gesetz- und Verordnungsblatt
der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 43 vom
13. Oktober 1925 enthält:

Bekanntmachung, betreffend Bestimmung für
Beton und Eisenbeton. — Dritter Nachtrag zu
der Bekanntmachung vom 22. April 1924, betreffend
die Rehrhohnordnung.

In dem Güterrechtsregister ist bezüglich der
Ehe des Kaufmannes Konrad Richard Graubner
und Hedwig Meta Karoline Anna geb. Hoff in
Lübeck eingetragen: Der Mann hat das Recht der
Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises
seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu
vertreten, ausgenommen.
4632) **Amtsgericht Lübeck.**

Freibadeanstalten

Moisting, Finkenberg, Falkenwiese und Marli
werden am Donnerstag, dem 15. Oktober 1925,
geschlossen. (4644)
Lübeck, den 13. Oktober 1925. **Das Polizeiamt.**

Nichtamtlicher Teil

Rudolf Voß
geb. Schumann
Vermählte (4645)
den 10. Oktober 1925
Für die vielen Gratulationen und Geschenke
danken herzlich D. O.

Hans Borgwardt
geb. Möller
Vermählte.
Lübeck, d. 10. 10. 1925.
Für die vielen Glückwünsche und Geschenke
danken recht herzl. D. O.

Nachruf!

Am Sonntag starb nach kurzer
schwerer Krankheit unser langjährig.
Gartenarbeiter, Herr

Heinrich Heerde

Wir werden ihm ein ehrendes
Andenken bewahren! (4676)

Allgemeines Krankenhaus.

Für die vielen Beweise
inniger Teilnahme beim
Hinscheiden unserer Lieb.
Tochter Ella sagen wir
hiermit allen Beteiligten
herzl. Dank. G. Mundt u.
Frau, Glandorpstr. 29. (4653)

Zwei junge Mädchen
suchen ein. Zimmer. An-
geb. u. H 320 an die Exp.
(4656)

Ein Kachelofen zu vt.
G. Schmidt, Moisinger
Allee 104. (4651)

Verloren ein Kneifer.
Bitte abzugeben Ludwig-
straße 16. (4667)

Für die rege Beteili-
gung bei der Beerdigung
meines lieben Mannes
allen meinen herzl. Dank.
(4673) **Paula Pustow.**

Mädchen, 29 J., sucht
Stellg. als Haushälterin
bei Witwer m. 1 Kind.
Ang. u. H 321 a. d. Exp. (4655)

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Hützstr. 18

Am Sonntag, dem
11. Oktbr., mittags
1 Uhr, entschlief
sanft u. unerwartet
unser lieber Vater,
Schwiegerpater,
Großvater, Bruder
und Onkel
Asmus Stricker
im 70. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Familie Stricker
nebst allen
Angehörigen.
Seeres.
Beerdigung am
Mittwoch, d. 14. 10.,
nachm. 2 Uhr, vom
Trauerhause. (4658)

**An unsere
Interessenten**

von größerem Umfange
bitten wir

**einen Tag vor
dem Erscheinen**
aufzugeben, weil andern-
falls keine Gewähr für
Aufnahme gegeben wer-
den kann.

Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens
bis 10 Uhr vorm.

**Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote**

**Woll-, Watta-, Daunen-
Steppdecken**
Anfertigung 4405
aufarbalt. Neuheiten
Fr. Spethmann
Breite Straße 31 Etage

Gepökelte Schweinsköpfe mit voller Backe 60.-
frische Baden . 40.- | frisches Gulasch . 50.-
frische Herzen . 50.- | frisch. Gehacktes . 50.-
Zarte Leber . 100.- | ausgebr. Talg . 65.-
Karl Lahrtz, Farnspr. 1874 (4647)
Böttcherstraße 16



**Die Verfassung
des
Deutschen Reiches?**

Neu erschienen
mit Reichstagswahlgesetz
und Sachregister

Preis 35 Pfennig

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Kochvorführung

mit Kostproben-Verteilung
am **Mittwoch, dem 14. Oktober 1925**
nachmittags 4 1/2 Uhr
**Ständige Vorführung aller neu-
zeitlichen Gas- und Elektrizitäts-
Verbrauchs-Apparate**
ohne jeglichen Kaufzwang
Werbestelle für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. h. H.
Breite Straße 21 (4662)

Billige Pelzkragen

Mk. 12.— 18.— 22.—
„ 28.— 35.— 45.—

Gutes Fellmaterial, saubere eigene Verarbeitung.
Mein großer Umsatz bietet Ihnen Vorteile.
Besichtigen Sie zwanglos mein großes Lager.
Auf Wunsch Teilzahlungen. 4637

Pelzhaus Zimmermann Friedrich
Königstraße 24. Ecke Pfaffenstraße.

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hützstrasse 18 (4668)

Verkauf von
**Rotewurzeln, Steckrüben
Weiß- und Rottohl**
ab Waggon an der Holtenbrücke
H. Warkentin

Elegante Kleidstoffe, Schotten, Velour, Cheviot,
elegante Damen-, Mädchen-, Herren-, Knaben-Konfektion,
Ausfester, Wäsche, Karte und elegante Schuhwaren für
Damen, Herren, Kinder, Gummimäntel usw. (4666)

Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1 St. Petri 2 u. 4
Codenjoppen 17.50 ::: Paletots 49.— 59.—
Ufster 39.— 48.—

**Republikanisches
Liederbuch**
Eine Sammlung von
ersten und besten
Liederstücken für vater-
ländische Feiern und
kameradschaftliche Ver-
anstaltungen, die unter
den Farben
Schwarz-Rot-Gold
stattfinden.
— Preis 30 Pfg. —
Desgleichen mit Noten
70 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46.

Kronsbeeren
10 Pfd. 140.-
Kochbirnen
10 Pfd. 240.-
Kochäpfel
10 Pfd. 140.-
Sauerkohl
Pfund 10.-
Salzgurten . St. 10.-
Sandnudeln . 32.-
Häferklofen . 22.-
Kunstbrot . 38.-
desgl. Häuer & Co. 50.-
Bienenhonig . 120.-
Margarine . 60.-
Kofosjmalz . 70.-
Friedr. Trosianer
Mühlenstr. 87 Tel. 215

Jetzt ist es Zeit zum Einkauf!
Pa. H.-Schrot 9.80p. 3tr.
„ Gerstl. 10.80
„ W.-Kleie 7.40
„ Futtergr. 7.40
„ Hühnerf. 12.00
E. Koch, St. Lorenz-Mühle
(4650) **Lohmühle**

Für die
richtige Wiedergabe
telephonisch
übermittelter Anzeigen
übernehmen wir keine
Gewähr. Fehlerhafte,
aut diesem Wege be-
stellte Anzeigen gehen
zu Lasten des
Bestellers.
Die Geschäftsstelle des
Lübecker Volksboten.

H. Lück
Vereinsbrauerei
Walkmühle
Lübeck

Schuhwaren
aus erstklassiger
Fabrikate,
besonders
preiswert
CHR. REBIEN
Schwonekenquerstr. 25

Pelzwaren
Hüte u. Mützen
E. Spurmann Nachf.
KURT STORCH
Fünftausen 10

GERBÜDER BÖTTGER
Hützstr. 17
Reichhaltige Auswahl - Solide Preise

ARBEITER-SPORT

Wettkampf und Arbeitersport.

Durch die Arbeiterolympiade ist die Frage des sportlichen Wettkampfes erneut aufgeworfen worden. Mit Recht haben bürgerliche Sportler, die für die Olympiade höchstes Lob hatten, darauf hingewiesen, daß zwischen den Belohnungen der Arbeitersportführer, daß man nicht nach Höchstleistungen strebe und den tatsächlichen Ergebnissen der Olympiade ein Widerspruch bestehe. Die Olympiade hat in der Tat recht ansehnliche sportliche Einzelleistungen zu verzeichnen und diese sind auch von der Gesamtheit der Sportgenossen freudig anerkannt worden; man denke nur an die Rekordleistung der deutschen Sportlerinnen. Wollen wir ehrlich sein, so müssen wir einestrichen, daß in der Arbeitersportbewegung das Streben nach Höchstleistung nicht minder stark entwickelt ist, als bei den Bürgerlichen, nur daß hier nicht die Verschönerung der Rekordmänner so grassiert, wie dort. Das letztere ist allerdings von wesentlicher Bedeutung. Ein gesundes Streben nach Höchstleistung gehört zum Wesen des modernen Sports, wie es zum Wesen des modernen Lebens gehört. Eben in diesem Streben nach höchster Leistungsfähigkeit in den Grenzen der natürlichen Anlagen liegt der Wert des Sports. Der einzige Vorbehalt, der gemacht werden muß, ist die Forderung nach Einhaltung dieser Grenzen. Ganz abwegig ist es aber, an der Geschwätzerregung eines Läufers abzulesen zu wollen, daß er sich überanstrengt. Man verkennt dabei den Kurzstreckenlauf gründlich, denn er würde ganz sinnlos, wenn bei ihm in wenigen Sekunden die ganze Kraft eingesetzt würde. Die Geschwätzerregung ist nun keineswegs immer ein Zeichen wirklicher Überanstrengung, sondern meist nur eine ungeschöne Angewohnheit des betreffenden Läufers oder es liegt am ungenügenden Training. Ein unbedingtes Erfordernis für den sportlichen Wettkampf ist aber sorgfältiges Training, ohne dies darf niemand an den Start gehen, wenn er nicht leichtfertig seine Gesundheit aufs Spiel setzen will. Das Training besteht ja gerade darin, die Kräfte durch ganz systematische Übung allmählich so zu steigern, daß die Höchstleistung zur Normalleistung wird, die dem Maß der Kräfte ebenso entspricht, wie eine geringe Leistung den Kräften des Ungewöhnlichen.

Kann also nicht zugegeben werden, daß der Wettkampf (der ja ohne das Streben nach Höchstleistung sportlich nicht denkbar ist) in jedem Fall die Gefahr der Überanstrengung mit sich bringt, so muß doch zugegeben werden, daß eine Höchstleistung nicht allzuoft dem Körper zugemutet werden darf. Der beste Sportler darf nicht zu oft an den Start gehen und er darf auch sein Training nicht überreiben. Durch den Wettkampf selbst entstehen Schädigungen nur äußerst selten, vielmehr wird ihm geschadet durch übertriebenes Training, besonders dann, wenn es zu einseitig, auf eine besondere Sportart gerichtet wird. Es entsteht dann der Zustand, den wir als Übertrainiertheit bezeichnen und der in der Überanstrengung des gesamten Organismus bestehend nicht selten zu einem zeitweiligen Zusammenbruch führt. Vor solchen Irrwegen kann der Sportler nur bewahrt werden wenn ihm ein erfahrener Sportwart zur Seite steht. Und da ein moderner Sportverein ohne diesen gar nicht denkbar ist, so ist die Gefahr des Übertrainierens nur eine sehr geringe. Auch der Sportarzt ist ja heute keine unbekannte Erscheinung mehr und, wie es die Olympiade gezeigt hat, sind auch die Ärzte gerne bereit, den Sportdienlich nicht in erster Linie als eine Honorarangelegenheit zu betrachten.

Eine der wichtigsten Forderungen, die an den Sportler gestellt werden muß, ist, daß er vielseitig sei. Sportliche Einseitigkeit verführt sehr leicht zu unzulässiger Reforsucht und herab der sportlichen Arbeit ihrer besten Werte. Sie verhilft dem Körper, indem sie bestimmte Organe zum Nachteil der anderen übermäßig entwickelt und sie wird zu einer gewissen Zweckarbeit, die nur auf den Erfolg steht, nicht um ihrer selbst willen getan wird. (Zeitungsbereich des Deutschen Arbeitersports.)

Der Heidelberger Parteitag und der Arbeitersport.

Dem Parteitag lag ein Antrag vor, der verlangte, daß der Parteitag alle Genossen, die noch einem bürgerlichen Sportverein angehören, als außerhalb der Partei stehend erklären sollte. Der Antrag ist mit Recht abgelehnt worden, weil er in dieser Fassung nicht durchführbar ist und der Partei sehr ernste Schwierigkeiten bereitet hätte, ohne auf der anderen Seite der Arbeitersportbewegung im geringsten zu nützen. Die Genossen, die solche Anträge stellen, leisten der Partei und der Arbeitersportbewegung einen schlechten Dienst, das muß einmal ausgesprochen werden. Daß die Partei sich rücksichtslos auf die Seite der Arbeitersportbewegung stellen muß, ist gar keine Frage, ob sie aber jeden sonst ehrlichen Genossen, der aus irgendeinem für ihn triftigen Grunde noch bei einem bürgerlichen Sportverein ist, hinauswerfen kann, das ist eine andere Frage. Man muß bedenken, daß die Partei seit der Revolution in Kreise eingedrungen ist, die der Arbeitersportbewegung bis dahin völlig fern, zum Teil sogar feindselig gegenüberstanden. Wir denken da an die Lehrerschaft, deren Mitglieder sich besonders in Turn- und Sportvereinen betätigt haben und dort mit vielen Fäden noch heute gebunden sind. Wehnlich ist es bei den Beamten und dem großen Heer der Angestellten im Arbeiter-Bund. Wer da meint, daß alle diese der Partei neu gewonnenen Mitglieder sich sofort aus ihrem bisherigen geselligen Wirkungskreis lösen könnten, der ist mehr als weisfremd. Wenn aber der Parteitag einen solchen Beschluß fassen würde, dann müßte er auch durchgeführt werden und dürfte nicht nur als eine nicht ernst gemeinte Konzeption an den Arbeitersport aufgeföhrt werden, wie es die Kommunisten getan haben. Die KPD. hat nicht das geringste zur Durchführung des einmal vor Jahren gefassten Beschlusses getan, denn sonst könnten nicht noch so viele ihrer Anhänger in den bürgerlichen Vereinen sein.

Wir möchten auch einmal feststellen, daß aktiv tätige Parteigenossen wohl nur noch in verschwindenden Ausnahmefällen solchen bürgerlichen Vereinen angehören. Wo es nachgewiesen werden kann, da wende man sich mit einer Beschwerde an die zentralen Instanzen der Arbeitersportbewegung, damit diese mit der Partei darüber verhandeln. Auf Witzläufer, die es in jeder Partei gibt, würde ein solcher Beschluß gar keinen Eindruck machen; sie würden im Ernstfalle eher der Partei als dem übergebenen Verein den Rücken kehren. Das kann aber doch nicht der Zweck der Übung sein. Das beste Mittel, solchen Uebelständen abzuwehren, liegt in einem solidarischen Zusammenarbeiten zwischen Partei und Arbeitersportbewegung, das leider mancherorts noch zu wünschen übrig läßt. Hier sollten alle interessierten Genossen auf beiden Seiten ihr Bestes einsetzen. Druckmittel verfallen stets ihren Zweck. Z. D. A.

Der erste Arbeitersportfilm.

„Die neue Großmacht, der Arbeitersport.“ Die bei der Arbeiterolympiade in Frankfurt a. M. aufgenommene Film wurde kürzlich in Berlin gezeigt. Der Vorstand des „Arbeiter-Turn- und Sportbundes“ hat dadurch, so schreibt der „Vorwärts“, daß er die Herstellung des Films bei der Olympiade durch die „Werkfilm“-Gesellschaft veranlaßt hat, etwas für die Arbeiter-Turnsache getan, was bisher kaum gesehen ist.

Der Film ist nicht nur eine Wiedergabe aller Vorgänge bei der Olympiade, sondern er wirkt durch seine Aufmachung in höchstem Grade erzieherisch. „Die neue Großmacht“ ist er betitelt. Auf einem Waldwiesengelände steht man Schießscheiben aufgebaut, die von der früheren Großmacht, der Soldateska, be-

schossen werden. Auf demselben Platz, der früher den Übungen für die Vernichtung von Menschenleben diente, hat die Stadt Frankfurt a. M. das große Stadion, in dem die Olympiade abgehalten wurde, gebaut. Der Film zeigte in seinem ersten Teile die begeisterte Anteilnahme der Frankfurter Bevölkerung. Mit Girlanden und Fahnen überreich geschmückte Häuser, große, breite Sträßenzüge, in denen eine frohbewegte Menge flutet, die schon am Bahnhof die ankommenden Sportgenossen begrüßt. Bilder von geradezu überwältigender Größe zeigte der große Festzug. Zehn Kilometer lang war der Zug der Turner, Sportler und Sportlerinnen, Leicht- und Schwereathleten, Radfahrer und was sonst noch alles zum Arbeitersport gehört. Die Aufnahmen in der Kampfarena brachten zunächst die Großaufnahmen von Sportertypen der verschiedensten Länder. Die einzelnen Sportarten erhielten durch die Zerlegung der Körperbewegungen vermittelt der Zeitlupe einen großen Wert als Anschauungsunterricht. Zu wünschen ist nur, daß unsere Sportler daraus die nötigen Lehren ziehen. Interessant waren die sportärztlichen Untersuchungen. Ein großer Teil des Films wurde mit dem System wettstreit der Länder ausgefüllt. Hier trat zum ersten Male in größerer Ausmaße das Neue in der Sportbewegung zutage. Die Absicht, den durch einseitige Arbeitsleistung mißgestalteten Körper durch grundlegende Körperübungen neu zu formen, dringt immer weiter durch und hat auf der Olympiade zu einem Wettstreit geführt, bei dem sich unzweifelhaft das deutsche System als das wirkungsvollere erwiesen hat. In dieser Art von Sportbetätigung werden sich unsere Arbeitersportler bis in die kleinsten Vereine hinein mehr als bisher üben müssen, soll der Sport wirklich die Aufgabe erfüllen, die ihm von uns in erster Linie zugebracht sind.

Die Abschlußszenen brachten dann das für die Propaganda wirklich Notwendige: Den Aufmarsch großer Mengen schön geformter Männergestalten, die den Satz demonstrieren, der dieser Szene zugrunde gelegt war: „Die Völker kämpfen wieder gegeneinander, aber im friedlichen Wettstreit, der die Erhaltung des Körpers und des Geistes, nicht seine Tötung, zum Ziele hat.“

Internationale Tagung in Paris.

Vom 31. Oktober bis 3. November tagt in Paris die Luzerner Sportinternationale. Es ist nur ein kleiner Kreis, der sich dort zusammenfindet, hat doch Deutschland, mit mehr als einer Million Mitgliedern, nur 5 Stimmen. Von Deutschland werden demgegenüber etwa 20 Vertreter der Verbände nach Paris fahren, darunter alle Haupttechniker der Verbände. Grundfächliche Fragen hat der Kongreß nicht zu entscheiden, darin herrscht in der ganzen Internationale eine erfreuliche Übereinstimmung. Das Hauptthema bilden Organisationsfragen.

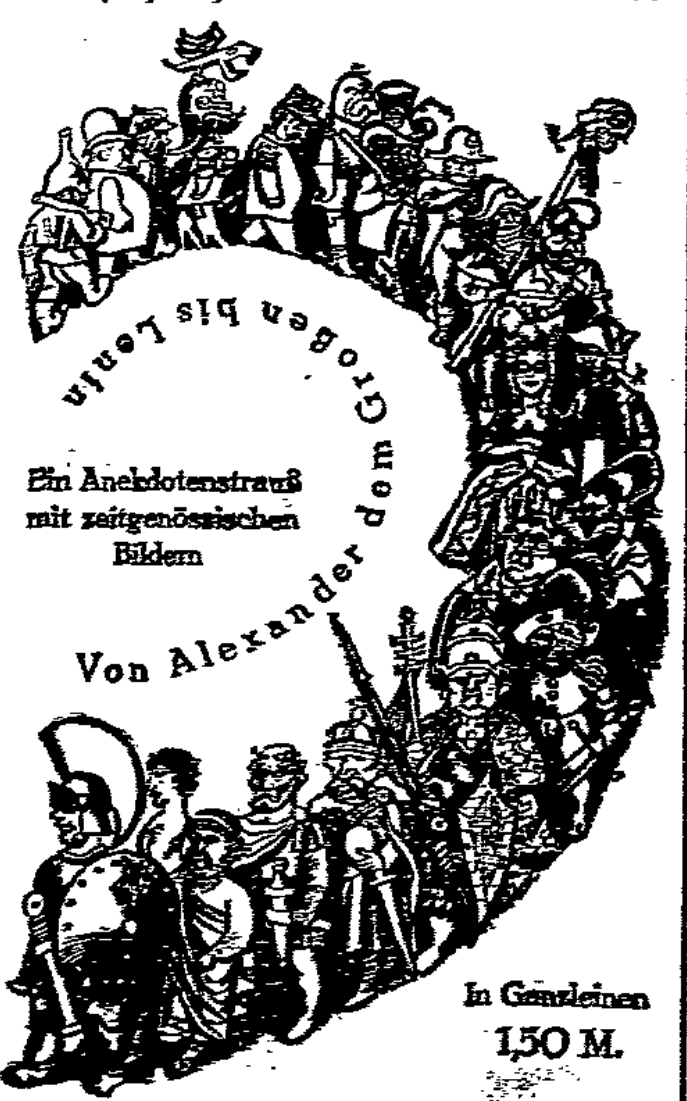
Ein Stadion in Amsterdam. Für die im Jahre 1928 stattfindenden olympischen Spiele ist der Bau eines neuen Stadions nach den Entwürfen des Architekten Jan Wils beschlossen worden. In Verbindung damit wird ein Autopark hergestellt, der für 3500 Automobile Raum bietet. Neben der Tennis-Komplex des neuen Stadions wird Raum für 5000 Zuschauer bieten. Das eigentliche Stadion selbst, zu dem ein sogenanntes Marathonort führen soll, wird 40000 Zuschauerplätze enthalten. Für Schwimmzwecke ist ein besonderes Schwimmstadion vorgesehen. Die äußersten Längenerweiterungen des Stadions betragen 1200 Meter. Allein die Erhöhung des Geländes erfordert eine Million Kubikmeter Sand, das Fundament des Stadions selbst 5000 Pfähle von je 14 Meter Länge. Man hofft jedoch, die gewaltige Arbeit in zwei Jahren fertiggestellt zu haben.

Kartoffeln

gelbe Industrie vom Sandboden (handverlesen) a. Zit. 3.50/24 frei Haus verkauft (Postf. genügt) A. Storm, Lauen b. Selmsdorf i. M.

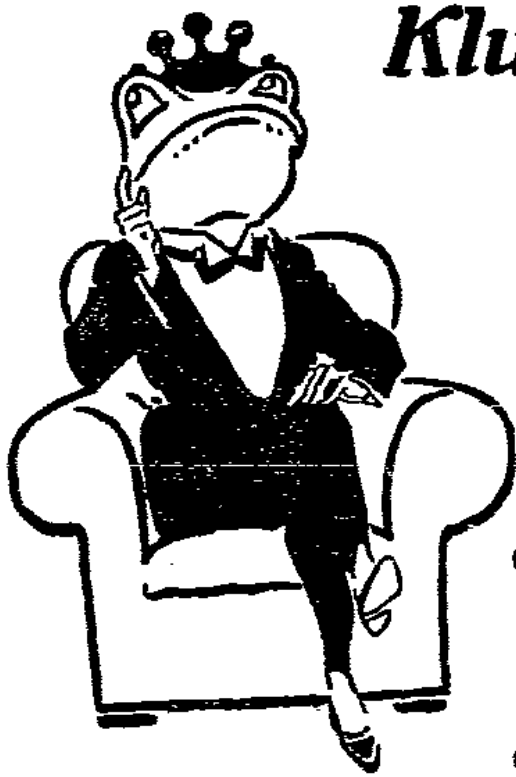
Zum Tode verurteilt sind Käuse, Wanzen u. Tier m. „Kieselsäure“, gel. gesch. Mittel. Millionenfach bewährt. Verkauf bei: Aegidienstraße 4, I.

FRIEDRICH WENDEL Geschichte in Anekdoten



Ein Anekdotenstrauch mit zeitgenössischen Bildern Von Alexander dem Großen bis Lenin In Ganzleinen 150 M.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46



Klug muß man sein!

Warum sollen andere Leute wissen, wie lange Sie Ihre Schuhe schon tragen? Gebrauchen Sie zum Putzen Erdal, und Ihre Schuhe werden so neu aussehen, als seien sie vorige Woche gekauft. Bitte machen Sie die Probe!

Erdal

putzt die Schuhe - pflegt das Leder!

Jetzt ist die wichtigste Zeit eine Lesemappe bei E. Th. Dawartz Hügelstrand 6 zu bestellen 8 saubere Hefte 40 6 25 wöchentlich frei ins Haus. Prospekt bitte zu verlangen. Eintritt täglich.

Achtung! 4857 Angler! Für den Hechtfang große lebende Karaschen vorrätig! Angelfischgeräte und Fischereinege empfiehlt R. Köbling, Königsstr. 121, Fernruf 2427

- Pa. geir. Ochsenfleisch Pfd. 70/3
- Pa. jr. Gulash u. Kinderhad Pfd. 1.-
- Pa. jr. Schweinebraten Pfd. 1.20
- Pa. Karbenade Pfd. 1.40
- Pa. Flomenschmalz Pfd. 1.40
- Pa. fette Leberwürst u. Gelochte Pfd. 1.40
- Geräucherter Mettwurst Pfd. 1.20 u. 1.60

Karl Möller Wilsedstraße 44 Tel. 2336. (4564)

Belz wird umgearbeitet 13

Sapeten preiswert Engelstr. 49 (4652)

ERICH KUTTNER SCHICKSALSGEFAHRTIN Vom Aestheten zum Sozialisten Ein Bekenntnisroman in Ganzleinen 5.- Mark



Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Sachbücher für Handwerker

- Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufszeichnungen mit erläuterndem Text. Preis RM 2.-
- Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Wurr. Preis RM 3.-
- Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach. Preis RM 3.-
- Hilfsbuch für die Dreherei von Otto Lippmann. Preis RM 3.20
- Elektro-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seibt. Preis RM 3.-

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46